



Martha **MUT** Tabor



Zeitschrift der evangelischen Gemeinden Martha und Tabor in Kreuzberg
Juni – Juli – August 2021



Inhalt

| | |
|---|-------|
| Seite 2 Ausmalbild | 2 |
| Editorial, Impressum Sabine Albrecht | 3 |
| Grünkraft Hildegard von Bingen Monika Matthias | 4 |
| Die Widerstandskraft der Musik Sabine Albrecht | 8 |
| Gottes Kraft – weiblich? Arwith Bartsch | 10 |
| Mit den Augen der Hoffnung Ekki Gahlbeck | 12 |
| Sanktionen Els van Vemde | 14 |
| Über die Dynamik des Obdachs Ronald Knoop | 18 |
| Gottesdienste in Tabor und Martha | 20-21 |
| Vielfalt als Bindekraft Claudia Spiller | 22 |
| Was die Gemeinschaft stärkt Pro und Contra Präsenzgottesdienst | 25 |
| Aus Martha Monika Matthias | 30 |
| Aus Tabor Sabine Albrecht | 34 |
| Buchempfehlung: Eine Stimme von unbeirrbarer Kraft Susanne Billig | 39 |

Impressum:

Gemeindezeitung der Ev. Martha-Gemeinde und Ev. Tabor-Gemeinde
2. Jahrgang, Nr. 5, 2021

Herausgeber*innen im Sinne des Presserechtes sind die Gemeindeglieder der Kirchenräte der Ev. Martha- und der Ev. Tabor-Gemeinde.

Redaktion: Sabine Albrecht, Ute Behrens, Els van Vemde, Monika Matthias, Martin Fuge

Redaktionsanschrift: Ev. Taborgemeinde, Taborstr. 17, 10997 Berlin

Layout: Martin Fuge, Kristin Huckauf, Stefan Matthias. -

Druck: Wichern Verlag.

Fotos: Monika Matthias und Redaktionsteam. -

Zeichnungen: Arwith Bartsch, Els van Vemde.

Die namentlich gezeichneten Artikel entsprechen nicht in jedem Fall der Meinung der Redaktion.

Liebe Leserin, lieber Leser,

Kraft! Wie sehr brauchen wir das gerade? Was hat Kraft mit Kirche, mit glauben, mit Gemeinde, mit Gott und mit Zukunft zu tun? Wir hoffen auf entspann-



tere Pandemiezeiten im Sommer. Auch dazu brauchen gerade besonders viel Lebenskraft. Eine Kraftquelle kann es sein, wenn wir uns auf unsere Vorgänger*innen berufen. Was können wir von der Grünkraft Hildegard von Bingen lernen? Wie kann Musik zur Widerstandskraft werden? Willenskraft stärkt im Überlebenskampf mit einer schweren Krankheit. Wie wirkt Bindekraft in der Gemeinde, Wind- und Regenwasserkraft zum Nutzen von Gemeinde und Natur? Wie kann Teilen von unterschiedlichen Meinungen zur Leuchtkraft werden? Entdecken Sie ein kraftvolles Wimmelbild und Ausmalbild nicht nur für Kinder in diesem Heft.

Wir wünschen Ihnen in diesem Sommer viel Kraft und gutes Durchhaltevermögen in dieser Pandemiezeit. Möge unsere gemeinsame Gemeindezeitschrift von Martha und Tabor "MUT" Ihnen Kraft und Mut und auch ein wenig Abwechslung bescheren in Ihrem Alltag. Lassen Sie sich einladen und anregen beim Schmökern der Seiten.

Möge der Segen Gottes uns begleiten als eine Kraft, die uns zu einem guten Leben beflügelt miteinander und füreinander,

im Namen beider Gemeinden,

Eure und Ihre Pfarrerin Sabine Albrecht

Grünkraft

Von der Spiritualität und Aktualität der Hildegard von Bingen

An Maria

*O kraftvoll-grüner Zweig, sei
gegrüßt...*

*Gruß sei dir, weil die Wärme der
Sonne dich erfüllte wie Balsam-
duft.*

*In dir ist aufgeblüht die schöne
Blume,*

*die ihren Duft schenkt allen wohlriechenden
Pflanzen,*

die lange dürre standen,

*nun aber sind sie aufgeleuchtet in ihrer vollen
Grünkraft.*

Die Himmel haben das Gras mit Tau beschenkt

und die ganze Erde ist froh darüber geworden,

nun kann ihr Schoß Frucht tragen

und die Vögel des Himmels finden ihr Nest.

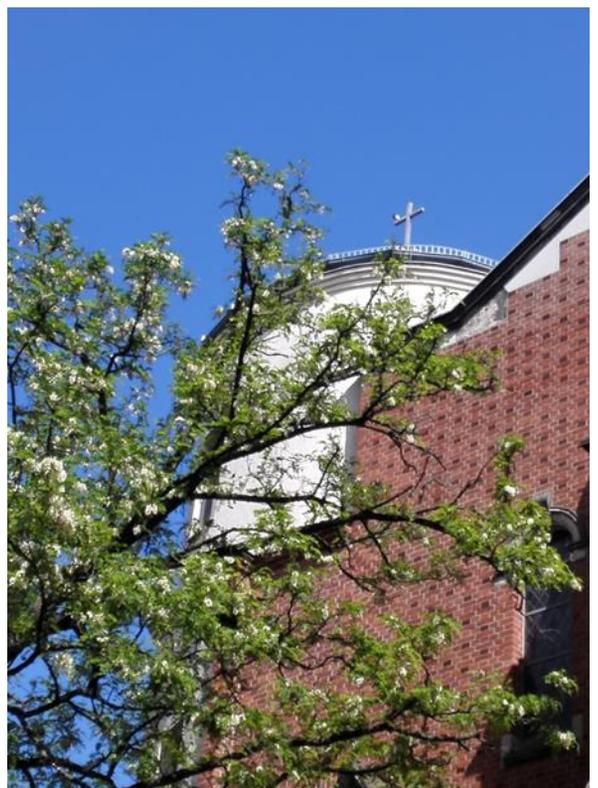
Den Menschen ist das Mahl bereitet,

*und es herrscht große Freude unter den
Festgenossen....*

Liebe Leserin, lieber Leser,
O! Das kommt bei Hildegard von Bingen erstaunlich oft vor. Was hat es damit auf sich? Staunen, sich verwundern, manchmal auch ein schmerzhaftes Berührtsein, ein Mitfühlen. Ein O der Anrufung, des sich Öffnens und Verbindens. Und darum geht es Hildegard von Bingen. Mensch, Umwelt, Leib und Seele, alles steht in stetiger Verbindung. Und wenn wir die Kräfte der

O edelstes Grün,
das wurzelt in
der Sonne und
leuchtet in klarer
Heiterkeit

Verbundenheit stärken, dann wirkt das heilsam auf Leib und Seele, auf die beseelte Schöpfung und unsere Gemeinschaften. Und auch die Grünkraft, eine Wort-schöpfung von Hildegard von Bingen, sie ist Lebenskraft, sie ist Gotteskraft, Schöpfungskraft und Heilkraft. Hildegard von Bingen nennt sie *viriditas*, vom lateinischen *viridis*, grün. Die Grünkraft bezeichnet eine Grundkraft, die der gesamten Natur, also Menschen, Tieren, Pflanzen und Mineralien inne-wohnt. Und sie ist die Grundlage von Heilungen. Maria ist für Hildegard von Bingen eine Verkörperung der Grünkraft. Und im Gebet, im Anrufen und anrufenden Singen verbinden wir uns mit der Quelle der Grünkraft:



O kraftvoll grüner Zweig, sei begrüßt. In dir ist aufgeblüht die schöne Blume, die ihren Duft schenkt allen wohlriechenden Pflanzen, die lange dürre standen. Nun aber sind sie aufgeleuchtet in ihrer vollen Grünkraft.

Aus dem reichen Leben und Denken und Staunen und Leiden und der Spiritualität der Hildegard von Bingen möchte ich euch und Ihnen einige wenige Spuren erzählen.

Sie wird im Jahr 1098 als zehntes Kind in Birmersheim geboren. Mit acht Jahren wird sie zur geistlichen Erziehung zu einer benediktinischen Ordensfrau gegeben. Sie kommt in den Genuss einer umfassenden Bildung und Ausbildung. Die Klöster der Benediktiner waren zu dieser Zeit Hochburgen der Wissenschaften und Zentren der Begegnung für Künste und Bildung. Mit 15 Jahren legt sie ihr Gelübde ab und wird Benediktinerin.

Mit 38 Jahren wird sie zur geistlichen Mutter des sich in der Entwicklung befindlichen Frauenklosters gewählt.

Im Jahr 1150 gründet sie das Kloster Rupertsberg bei Bingen. Die Gemeinschaft im Kloster wächst kontinuierlich. Hildegard gewinnt einen hohen Grad an Bekanntheit. Viele Menschen kommen zu ihr, um sie um Rat und Hilfe zu bitten. Sie korrespondiert mit Königen und Päpsten, Erzbischöfen und Äbtissinnen und mutet ihnen einiges zu, das sie nicht gerne hören möchten. Sie ist Visionärin und Prophetin ihrer Zeit und verbindet dies in großer Selbstverständlichkeit mit Wissenschaft. Hildegard war eine durch und durch kreative Frau. Sie kreierte neue Wortschöpfungen und neue Formen des liturgischen Spiels. Sie dichtete Hymnen und Lieder und spielte mit ungewohnten Melodiefolgen. „Die Seele ist musikalisch gestimmt“ und da die Seele nicht zu fassen ist, kann auch Musik immer weiter und anders erklingen. Sie wusste, dass Freude im Kloster zu Hause sein muss und dass auch Geselligkeit einen Raum braucht.

Nun könnten wir meinen, dass sie eine vor Gesundheit strotzende Frau war. Ganz und gar nicht. Sie war ein schwaches und kränkliches Kind. Ihr ganzes Leben hindurch wurde sie immer wieder von schweren Krankheiten heimgesucht. Einmal

dauerte eine Krankheit volle drei Jahre. Das Erstaunliche ist, dass sie immer wieder zur Gesundheit und großer Leistungsfähigkeit zurückfand. So wie Christus der verwundete Heiler ist, so lebt sie als verwundete Heilerin. Sie selbst war immer wieder wie eine Pflanze, die lange dürre stand. Nun aber ist sie aufgeleuchtet in voller Grünkraft. Ihre Freude am Sein geht Hand in Hand mit der existentiellen Teilnahme an Krankheiten und Kranken.

Eine Heilungsgeschichte hat mich besonders beeindruckt:



Hildegard hatte schon als Kind Visionen. Ganz und gar wach und bei vollem Bewusstsein hörte sie mit inneren Ohren und schaute mit inneren Augen. Sie dachte, das sei ganz normal und allen Menschen erginge es so. Als sie bemerkte, dass dem nicht so ist, fing sie an, ihre Visionen zu verschweigen. Sie wollte nicht auffallen. Sie wollte nichts besonderes sein. Dann hat sie wieder eine Krankheit ereilt. Sie war ganz und gar geschwächt und konnte nicht aufstehen. Sie war schon 4 Jahre lang Äbtissin. In dieser Krankheit erhält sie den Auftrag, alles zu dokumentieren und zu verkün-

den, was ihr in den Visionen offenbart wird. Sie tut es und kommt zu Kräften. Ihr erstes Werk entsteht: Scivias, wisse die Wege.

Ja, wir Menschen können die Wege wissen. Wir können erkennen, wie ursprünglich reich und schön unsere Erde ist. Wir können erkennen, wo wir schuldig werden, an uns selbst, an unseren Mitmenschen und Gemeinschaften, an der beseelten Schöpfung. In einer Vision heißt es:

„Und ich hörte, wie sich mit einem wilden Schrei die Elemente der Welt an den Mann Gottes wandten. Und sie riefen:

Wir können nicht mehr laufen und unsere Bahn nach unseres Meisters Bestimmung vollenden. Denn die Menschen kehren uns um mit ihren schlechten Taten ... Wir stinken schon wie die Pest und vergehen vor Hunger nach der vollen Gerechtigkeit...

In jener Zeit welkte die Grünkraft der Tugenden dahin, und alle Gerechtigkeit neigte sich dem Untergang zu. Dementsprechend ging auch die grüne Lebenskraft der Erde in allem Keimen zurück, da der obere Luftbereich in eine andere Weise umgewandelt war, die seiner ersten Bestimmung widersprach. In jener Zeit tat ein jeder, was ihm passte... Verkehrte Krämer kamen, die mit der Habsucht nach Geld meine Kinder in die Täler streuten und sie hinderten, auf die Hügel und Berge zu steigen... Diese Tage sind ein Gefängnis teuflischer Kunst.“

Wir wissen, wo und wodurch dies geschieht. Wir kennen die Habsucht nach Geld und das Gefängnis teuflischer Kunst.

Und wir haben die Visionen von einer Verwandlung der Menschen und einer verwandelten Erde in der Bibel, bei Hildegard von Bingen und im Herzen:

„In diesen Tagen werden liebliche Wolken mit zarter Luft die Erde berühren und sie von Grünkraft und Fruchtbarkeit überquellen lassen... Alle Waffen, die zum Morden der Menschen angefertigt wurden, werden sie verbieten und nur solche Eisengeräte noch zulassen, die zur Kultur des Ackers gebraucht werden und überhaupt für den

Nutzen des Menschen Verwendung finden.... Die Weissagung wird offenkundig und die Weisheit wird zart und kräftig sein.“

Also, keine Kriegs- und Rüstungsindustrie mehr, keine Geschäfte mit dem Morden. Statt dessen die Umwandlung in ein lebensdienliches Wirtschaften. Verbinden wir uns immer wieder mit der Kraft der Weisheit, sie steht uns ja offen, sie ist da, sie lädt uns ein, mit ihr in Verbindung zu sein. Wir alle sind begabt, Prophetinnen und Heiler zu sein, Visionäre von gelingender Gemeinschaft, Visionärinnen von einer Erde, die wieder aufleuchtet in voller Grünkraft.



Cartoon: Els van Vemde

Hildegard stirbt im Alter von 81 Jahren auf dem Rubertsberg bei Bingen. Zeitzeug*innen berichten, dass nach ihrem Tod ein helles Licht tagelang über ihrem Grab strahlt. Und dann, so wird erzählt, geschahen viele Wunderheilungen an ihrem Grab. Deshalb kamen die Menschen in Strömen zu ihr, um Heilung zu erbitten. Doch diese Scharen von Pilger, so wird erzählt, brachten sehr viel Unruhe in das Leben des Klosters. Der Bischof besuchte daraufhin das Grab der Hildegard und sprach ein Verbot zu ihr aus. Er untersagte ihr, weiterhin Wunder zu tun. Und, so wird erzählt, Hildegard gehorchte.

Sie gehorchte zu dieser Zeit, an dieser Stelle, aber ihr Wirken geht weiter und lässt sich nicht verbieten. Sie ist uns eine Lehrerin und Ermutigerin, eine Prophetin mit einer erstaunlichen Aktualität. Eine Prophetin, die uns zutraut, die Wege zu wissen und zu gehen. Eine Visionärin, die weiß, dass die Kraft der Weisheit die Abgründe durchdringt und die jubilierendsten Höhen, die nichts beschönigt und doch weiß, dass alles schön werden kann.

Hildegard von Bingen ist mir immer wieder eine spirituelle Lehrerin und innere Gesprächspartnerin. Ich habe sie einmal in einem inneren Gespräch um ihren Rat und ihre Weisheit für uns gebeten. Sie ist dem gerne nachgekommen und hat mir und uns zehn Weisungen mit auf den Weg gegeben:

1. Pfl egt das Heilsame und macht mutig weiter.
2. Pfl egt das Grün und die Grünkraft, den Dank und den Lobpreis. Pfl egt Schönheit und Geselligkeit. Freude sei bei euch zuhause.
3. Gebt beengenden Autoritäten so wenig Macht wie möglich.
4. Geht mutig und klar in Konflikte und Auseinandersetzungen.
5. Seid nur kurze Zeit bitter und selbstgerecht. Taucht dies baldmöglichst in Heiterkeit.
6. Bleibt und werdet mitfühlend mit euch selbst, den Menschen, der Kreatur.
7. Lasst die Königstochter Gerechtigkeit zur Königin Schöpfungsgerechtigkeit heranreifen.
8. Öffnet die Türen weit denen, die mitwirken möchten, die euch brauchen und die ihr braucht.
9. Bleibt und werdet Prophetinnen und Propheten der Weisheit.
10. Die zehnte Weisung wird euch zu gegebener Zeit zufallen. Lasst euch überraschen.

Liebe Leserin, lieber Leser, ich wünsche uns allen einen Sommer voller Grünkraft und überraschender Weisheit. Bleiben wir gemeinsam auf den Wegen der Schöpfungsgerechtigkeit und der Freude. Wenn wir Euch und Ihnen für all dies ein guter Ort sein können, freut uns das sehr. Willkommen!

Eure / Ihre Pfarrerin Monika Matthias.



Die Widerstandskraft der Musik

Sabine Albrecht / Im Widerstand steckt viel Kraft. Politischer Widerstand kann eine kraftvolle Bewegung sein, manchmal konstruktiv, manchmal destruktiv. Bei „LEBENSLAUTE“ ist die politische Widerstandskraft gepaart mit der Kreativität des Musizierens. Dadurch entsteht bei allen ernstesten Themen auch immer viel positive Energie. Wer oder was ist Lebenslaute?

Unter dem Namen LEBENSLAUTE engagieren sich seit 1986 musikalische Laien und Profis, mit Orchesterinstrumenten, im Chor, bei der Aktionsunterstützung sowie als Zuhörer*innen. Konzertaktionen finden einmal jährlich in Chor- und Orchesterstärke statt, dazwischen auch regional in kleineren Ensembles. Die offene Musik- und Aktionsgruppe bringt überwiegend klassische Musik gerade dort zum Klingen, wo dies nicht erwartet wird: auf Militärübungsplätzen und Abschiebe- flughäfen, vor Nuklearanlagen und Raketende- pots, in Ausländerbehörden und an anderen men- schenbedrohenden Orten. „Bei der Wahl der Kon- zertorte und Aktionsformen fragen wir, was legi- tim ist. Wir suchen mit Aktionen zivilen Unge- horsams die politische Auseinandersetzung durch angekündigten und bewussten Gesetzesübertritt: Blockaden, Besetzungen, Entzäunungen, Betreten verbotener Orte. Dabei ist es uns wichtig, lokale Protestbewegungen zu stärken. Entscheidungen treffen wir basisdemokratisch, Bedürfnisse, Ideen und Bedenken aller sollen berücksichtigt werden. Es bleibt stets in der Verantwortung der Teilneh- menden, wie weit sie sich einbringen und was sie riskieren. Betroffene möglicher rechtlicher Kon- sequenzen unterstützen wir solidarisch.“⁽¹⁾

„Lebenslaute ist ein buntes Netzwerk unterschiedlicher Menschen. Wir haben nie zu Ende disku- tiert, in was für einer Welt wir leben wollen. Aber wir haben angefangen, unsere Lebendigkeit und unsere Musik in unsere politischen Aktionen zu integrieren. Wir konfrontieren immer wieder un- serer Gegenüber mit unserer Verletzlichkeit und der



unserer Instrumente. Wir sammeln Kraft im ge- meinsamen Musizieren und berühren die Men- schen, die wir kritisieren. Wir vertrauen auf die Kraft der Musik und nehmen doch kein Blatt vor dem Mund, wenn es um Kritik an Gewalt- und Herrschaftsstrukturen sowie um Schutz der Men- schenrechte geht. Unsere Aktionen richten sich gegen herrschende staatliche Strukturen wie Mili- tär und Verfassungsschutz, gegen die Durchset- zung von Kapitalinteressen der Atom-, Rüstungs-, Gentechnik- und Kohleindustrie, gegen Kriegs- vorbereitungen, Naturzerstörung, Rassismus.

Unser Vertrauen in die gewaltreduzierende Kraft der Musik und in den allgemeinen Respekt gegen- über der Musikkultur verleiht uns den Mut zur Konfrontation. Die Aufführung eines klassischen Konzertes in schwarz-weißer Konzertkleidung bleibt eine solche, auch wenn sie gleichzeitig die

Blockade der Zufahrt einer Rüstungsfabrik ist.

Indem wir gleichzeitig Musiker*innen und Ruhe­störer*innen sind, irritieren wir und öffnen Augen, Herzen und Ohren für die Inhalte.“⁽²⁾

„Unsere Methode ist der gewaltfreie zivile Ungehorsam in der Tradition Gandhis und Martin Luther Kings. Angesichts der drohenden Katastrophen und der herrschenden Ignoranz halten wir es für geboten, gezielt und öffentlich Gesetze zu übertreten ... Das Übertreten eines Gesetzes soll auf die Dringlichkeit und Gewalttätigkeit des bestehenden Konfliktes hinweisen. Ziviler Ungehorsam ist für uns sowohl Pflicht als auch Freiheit, ungerechten Gesetzen den Gehorsam zu verweigern ... Die wichtigste Aktionsform von Lebenslaute ist die Konzertblockade: Klassische Musik bis zur Räumung: Die Blockade der Zufahrt zu einem Raketendepot, einer Atomfabrik oder einem durch Ausbeutung und Unterdrückung profitierenden Konzern steht für den Ernst des Neins zu Ungerechtigkeit, Rüstung, Umweltzerstörung

oder Atomenergie.⁽³⁾ Nicht nur im politischen Bereich wollen wir mehr Freiheit und Gerechtigkeit verwirklichen, auch im Umgang miteinander versuchen wir, gleichberechtigte Beziehungen anzustreben. Wir versuchen wahrzunehmen, wo wir unterdrücken und wo wir selbst Unterdrückte sind ... Die Lebenslaute sind aus diesen Gründen basisdemokratisch organisiert. Um in gewaltfreien Strukturen arbeiten zu können, ist es notwendig,



Konzertblockade vor der Waffenfabrik Heckler und Koch 2012

möglichst alle Entscheidungen nach dem Konsensprinzip zu treffen, um alle an den Entscheidungen zu beteiligen. Besonders wichtig ist das bei der Aktion selber, weil jede/r nur für sich selbst die Verantwortung tragen kann ... Lebenslaute ist also ein Stück Verwirklichung eines gewaltfreien Lebensstils.“⁽⁴⁾

Im August wird Lebenslaute unter dem Motto: „**Mit Achtel und Triole gegen Klimakiller Kohle - ALLE Dörfer bleiben!**“ im Braunkohletagebau Garzweiler musizieren. Über das Schicksal von sechs Dörfern am Rand des Tagebaus Garzweiler II, NRW, wird in diesen Sommer entschieden. Sie sollen aus Profit- und Machtinteressen zerstört werden. Wir leisten Widerstand gegen den Konzern RWE und die bisherige Politik von CDU/SPD/GRÜNE/FDP auf Landes- und Bundesebene.

Wir wollen den letzten Bewohner von Lützerath, einen Landwirt, in seinem Kampf gegen die anstehende Zwangsenteignung unterstützen. Gemeinsam mit den von der Räumung bedrohten Bewohner*innen leisten wir Widerstand gegen die drohende Vernichtung ihrer Heimat und fordern:

ALLE Dörfer bleiben! Sofortiger Stopp aller Braunkohle-Tagebaue! Dezentrale, regenerative Energieerzeugung in Bürger*innenhand! Zukunft für Menschen statt für Macht und Profite

Informationen unter www.lebenslaute.net

1 Aus dem Einladungsflyer für die Jahresaktion 2021

2 Lebenslaute (Hg.) Widerständige Musik an unmöglichen Orten. 33 Jahre Lebenslaute, Graswurzelrevolution 2020, S.10

3 aaO., S. 14f;

4 aaO., S. 16

Gotteskraft – weiblich?

Wie bei der liebenden Mutter?

Arwith Bartsch / „Du gibst meiner Seele große Kraft“ heißt es in Psalm 138,3 und „Ich gehe einher in der Kraft Gottes“ in Psalm 71,16. Woher soll uns die Kraft kommen? Nicht aus uns selbst – wir werden auf uns selbst gestellt ziemlich schnell kraftlos. Die nötige Kraft, den Alltag zu bewältigen, auch in dieser schwierigen Corona-Zeit, und auch für den Dienst der Nächstenliebe kann und will Gott uns geben. Hier ist die Kraft und daher kommt die Kraft.

Uns sind aber auch Worte der Bibel geläufig wie „Der Herr ist meines Lebens Kraft“ (Psalm. 27,1) oder „Er ist's, der dir Kräfte gibt (5. Mose 8,18), alles männliche Formulierungen für Gott. In der Jahreslosung eines der letzten Jahre wird mit Jesajas Wort auf die weibliche Kraft Gottes hingewiesen: „Gott spricht: Ich will euch trösten, wie einen seine Mutter tröstet“ (Jesaja 66,13), vgl. a. Taborbote 2016/02+03. Deshalb soll anhand dieses Bibelverses die wirklich berechtigte Frage gestellt werden, wie denn Gottes Kraft wirkt. Kann man da von männlicher oder weiblicher Kraft sprechen?

In den Texten des Propheten Jesaja klingen oft die Erfahrungen der Vertreibung des Volkes Israel mit. Das Volk trägt das Gefühl von Heimatlosigkeit, Fremde und Verlorenheit in sich. Der Prophet verheißt Überwindung dieses Unheils. Gott wird sich seinem Volk zuwenden wie eine Mutter ihrem Kind. Das Volk wird genährt werden, mit dem besten, was ein Kind bekommen kann, mit Muttermilch. Es wird liebevoll getragen. Es sitzt auf dem Schoß Gottes. Gott tröstet sein Volk. Gott ist ganz nah. Heimatlosigkeit, Fremde, Verlorenheit gehören der Vergangenheit an. Gott kann wie eine Mutter Angst und Schrecken vertreiben.

Dieser zur Jahreslosung für das Jahr 2016 gewählte Vers steht in einem Kontext von Versen, die alle Gottes Heilshandeln mit weiblichen Bildern

beschreiben: Eine Frau bringt einen Sohn ohne Wehen zur Welt (Vers 7). Ein ganzes Volk wird geboren, noch bevor die Wehen einsetzen (Vers 8). Dabei betätigt sich Gott selbst als Hebamme, die für eine gute Geburt sorgt (Vers 9). Die darauffolgende Freude wird mit einem Baby verglichen, dass aus der Mutterbrust Trost und Nahrung saugt und sich an der Muttermilch satt trinken kann (Vers 10f). Und wie Kinder auf den Armen genommen und auf den Knien geschaukelt werden möchten (Vers 12), wenn ihnen etwas fehlt, so will Gott selbst Trost spenden. Eben wie es eine Mutter tut, die ihre Kinder tröstet und beruhigt (Vers 13).

Gott wie eine Mutter: Dieses Bild rührt tiefe Gefühle an. Die Sehnsucht nach Geborgenheit tragen alle Menschen in sich. Und doch erscheint es fremd, Gott als Mutter zu bezeichnen. Herr, unser Gott, Herrscher, Vater – diese Worte prägen unsere Hör- und Sprach-gewohnheiten von klein auf. In der hebräischen Bibel ist das noch anders. Die Metaphern und Gottesbilder sind vielfältig. Und der Name Gottes, wiedergegeben mit den Konsonanten JHWH, ist geschlechtsneutral. Er ist mehr ein Verb als ein Substantiv. In der jüdischen Tradition wird dieser Name zu Gottes Ehren nicht ausgesprochen. Doch in der deutschen Bibelübersetzung wird der Name JHWH mehr als 6000 Mal mit dem Wort „Herr“ übersetzt. So ist der männliche Herrgott in unserer Sprache ganz selbstverständlich.

Mit ihrer mütterlich-weiblichen Bilderwelt bieten diese Verse am Ende des Jesaja-Buches aber eine wichtige Ergänzung zu den ansonsten eher maskulin geprägten Gottesbildern der Bibel. Der, der sich um sein Volk sorgt, ist nicht nur ein starker Herrscher und ein machtvoller Souverän. Er kann auch ganz nahbar und weich sein, ganz liebevoll und Trost spendend.

Während viele männliche Sinnbilder eher die Un-

nahbarkeit und Autorität Gottes symbolisieren, finden sich hier bei Jesaja weibliche Bilder vom Gebären, Trösten und Ernähren. Sie erinnern uns an Urerfahrungen unserer frühesten Kindheit: Die Mutterbrust, die unseren Hunger stillte, die Wärme und der beruhigende Herzschlag unserer Mutter, an die wir uns kuscheln durften, wenn wir aus Albträumen aufwachten. Arme, die uns hochhoben und nach Hause trugen, wenn wir hingefallen oder müde waren, auch das sind Bilder für Gott und seine Art, uns tröstend nahe zu kommen.



Natürlich sagen die meisten Menschen, sie stellen sich Gott nicht als Mann vor. Und trotzdem bleiben wir in der Regel bei den männlichen Bezeichnungen: Herr, unser Gott, Herrscher, Vater usw. Es ist schwer, Hör- und Sprachgewohnheiten zu ändern.

Weibliche Bezeichnungen, wie sie in der Bibel in gerechter Sprache, in der feministischen Theologie und nun auch vermehrt in einigen Gemeinden für Gott verwendet werden, klingen immer noch befremdlich, vielfach und vielen Hörern sogar als falsch.

Jesaja hat Gott anders gedacht. Er hat Gott mit Eigenschaften verbunden, mit Trost und Zuwen-

dung, mit Nähe und Hoffnung. Und in einem zweiten Schritt hat er diese Eigenschaften Gottes mit menschlichen Erfahrungen verknüpft. Von den menschlichen Erfahrungen spricht er, um Gott zu beschreiben. Gott wird nicht auf ein Bild festgelegt.

Diese Verse sind in einer Zeit verfasst worden, in der nur Männer die Theologie Israels schrieben. Und so ist es kein Wunder, dass sie für Aussagen über Gott meist männliche Bilder verwendeten. Umso bemerkenswerter aber ist, dass sich Israel sehr wohl bewusst war, dass ihr Gott kein starker Mann im Himmel ist. Es gehörte zu Israels Glaubensstraditionen, dass ihr Gott Männer und Frauen in gleicher Weise als göttliches Ebenbild erschaffen hatte und daher auch in weiblichen Bildern angemessen beschrieben werden konnte. Gottes Wirken ist auch für uns heute väterlich-mütterlich oder brüderlich-schwesterlich deutbar, je nachdem, welche Erfahrungen wir mit Vater, Mutter und unseren Geschwistern verbinden. Bei wem auch immer wir in unserem Leben Trost und Güte erlebt haben, wer auch immer uns Halt und Sicherheit geschenkt hat, als wir Trost und Schutz brauchten, darf für uns ein Sinnbild für diesen tröstenden und liebenden Gott sein, der uns zuspricht: Ich will euch trösten, wie einen seine Mutter tröstet. Und wo immer wir uns als Frauen oder Männer den Bedürftigen, oder als Väter oder Mütter unseren Kindern liebevoll, stärkend und tröstend zuwenden, leben wir etwas von diesem Gott, der uns liebevoll umsorgt. Und da Gott größer ist als alles, was wir in Worte fassen können, ist es gut, wenn sich diese Weite auch in unserer Sprache widerspiegelt.

Gott, - der, die oder das, weder Mann noch Frau, Vater oder Mutter(?) -, schenkt Trost und Geborgenheit, so wie wir es als Kinder bei unseren Müttern oder Vätern oder anderen Menschen erlebt haben. Und diesen Trost erfahren wir hoffentlich auch noch als alte, hochbetagte Menschen, wenn die eigenen Mütter und Väter schon längst nicht mehr da sind.

So ist es uns verheißen: Gott-Mutter, Gott-Vater verlässt uns nicht.

Mit den Augen der Hoffnung

Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung

Ekki Gahlbeck / "Aufgrund der fehlenden Versorgung mit Öffentlichem Grün und Naherholungsmöglichkeiten im Gemeindegebiet interessierte sich die Taborgemeinde seit Mitte der 80er Jahre auch zunehmend für ökologische Fragen. An einem Sonntag nach einem Umweltgottesdienst beteiligte man sich an einer nicht ganz legalen Begrünungsaktion des noch nicht für die Öffentlichkeit freigegebenen Geländes des Görlitzer Bahnhofes, das zu einem Stadtteilpark umgebaut werden sollte. Dazu kam in der Gemeinde der zunehmende finanzielle Druck, der dazu zwang, mit den vorhandenen Raumressourcen so sparsam wie möglich umzugehen. So standen am Anfang der Umweltarbeit der Gemeinde neben den Begrünungsbemühungen Überlegungen zum sparsamen und ökologisch verträglichen Umgang mit dem eigenen Gebäude im Vordergrund.

Die Zeit, dass eine Gemeindegruppe einen Raum hatte, den ausschließlich sie vielleicht ein- bis zweimal in der Woche benutze, ging zu Ende. Die Mehrfachnutzung von Räumen, verbunden mit einer Reihe von Energiesparmaßnahmen, hielt Einzug. Der Einbau der Winterkirche in die Taborkirche ist dafür das sichtbarste Zeichen. Damit einher ging eine zunehmende Sensibilität für Umweltfragen insgesamt, so dass sich eine kleine Ökogruppe bildete.

Neben der weiteren Beschäftigung mit den eigenen Räumen, die in der Installation zweier Solaranlagen auf dem Dach des Gemeindehauses und der Kirche gipfelte, kam nun die Beschäftigung mit Energie- und Klimafragen, der Problematik der Erhaltung der Regenwälder, aber auch Fragen hinzu, wie man sich zu Hause im eigenen Haushalt umweltverträglicher verhalten könne. Einiges davon wurde auch in die Gottesdienste eingebracht. Während des sog. Weltklimagipfels in Berlin 1995 richtete Tabor ein eigenes Ökumenisches Büro für Umwelt- und Klimafragen ein,

koordinierte dort die kirchlichen Aktivitäten in Berlin und führte eine längere Gottesdienstreihe und eine Ausstellung zur Klimaproblematik, dem Thema des Klimagipfels, durch." ⁽¹⁾

Danach hat sich die Gemeinde immer wieder mit Einzelfragen von Klimaschutz, Schöpfungsfreundlichkeit und Schöpfungsbewahrung beschäftigt. Im letzten Jahr ist nach einer längeren Pause neu mit einer kleinen Ökogruppe begonnen worden. Parallel zu Überlegungen der Landeskirche, die Themen Klima und Klimagesetz und die Frage der Generationengerechtigkeit (jede Generation hat ein Recht auf die Entwicklung eigener Spielräume und Verhaltensweisen, was gleichzeitig die lebenden Generationen begrenzt) auch in den Mittelpunkt kirchlichen Handelns zu stellen, widmete man sich zugleich der Frage nach den eigenen geistlichen Kraftquellen:

Vielleicht gibt es einen schöpferischen Zusammenhang zwischen diesen (z.B. der Pfingsterfahrung) und den natürlichen Kraftquellen Wind, Wasser, Sonne?!

Meine Erfahrung ist, dass wir dabei in kirchlichen Zusammenhängen einen kräftigen Nachholbedarf haben. Wie gelingt es uns, die wir uns auf Jesus und die biblischen Quellen berufen, schöpfungsfreundlich zu leben und zu zeigen, dass es uns etwas bedeutet, wenn Jesus sagt: Selig sind die Sanftmütigen...?

Die Sonne bzw. die Solarenergie spielt in unseren Gemeinden bisher meistens eher bei Freizeitaktivitäten eine Rolle. Aber immerhin: Mittlerweile gibt es insgesamt mehr als 50 Anlagen auf kirchlichen Gebäuden, davon 5 in der Taborgemeinde. Und es sind kraftvolle Überlegungen im Gange, sich ernsthaft darum zu bemühen, im Sinne des Klimaschutzes und der Frage des künftigen Überlebens diese Zahl kräftig zu erhöhen.

Ziel: die nachhaltige Reduzierung von CO₂. Viele, die sich mit der Frage der Schöpfungsfreundlichkeit beschäftigen, sagen: Unser Umgang mit dem CO₂ ist auch ein Zeichen dafür, mit welcher Kraft und Gewalt wir der von Gott gemachten Schöpfung gegenüberstehen. Wind und Windenergie - da sehe ich im ganzen Raum der EKBO im Sinne des Setzens auf natürliche Kräfte



(Foto: Yolanda Bakker)

wenig Realisiertes. Soweit ich weiß: Eine Windanlage in der ganzen Landeskirche. Aber: das Wasser. Die Wasserkraft spielt beim Bezug von (Öko-)Strom mittlerweile eine sehr große Rolle. Der Anteil der Gemeinden und Kirchenkreise ist hier gesellschaftlich überproportional und wirklich beispielhaft. Direkt wird die Wasserkraft meines Wissens nirgends genutzt. Voraussetzung wäre aber auch, dass Gebäude z.B. direkt am Wasser stehen müssten. Aber noch in anderer Hinsicht wird die Ressource Wasser als immer wichtiger empfunden:

Auf den Berliner Friedhöfen des Evangelischen Friedhofsverbandes Berlin Stadtmitte wird seit dem letzten Jahr zunehmend und mit dem Schwerpunkt Friedrichshain-Kreuzberg versucht, die Friedhöfe stärker an den Klimawandel anzupassen und gegen Extreme zu wappnen und so wertvolle Grünflächen zu erhalten. Dazu gehört es, weniger kostbares Trinkwasser für das Bewässern zu nutzen, mehr Wasser, das von den Dächern der Friedhofsgebäude insbesondere bei Starkregen zusammenkommt, zu speichern und in

Trockenzeiten nutzen zu können. Außerdem wird auch untersucht, ob Regenwasser von den Dächern nahe an den Friedhöfen gelegener öffentlicher Gebäude, z. B. Schulen und Kitas, ebenfalls genutzt werden kann. Damit soll auch ein Beitrag geleistet werden, kostbares Regenwasser nicht in die Kanalisation abzuführen und bei viel Regen so auch die Gewässer zu schonen, in die das Wasser aus Überläufen abgeführt wird. Das hilft dann auch den Fischen und der Sauberkeit der Gewässer.

Neben dem Friedhofsverband können auch Gemeinden dazu beitragen, insbesondere wenn sie wie bei Kitas oder anderen kirchlichen Gebäuden mit umliegenden Grünflächen, die auch bei Dürre erhalten werden müssen, ihr eigenes Regenwasser einsetzen. Oft entspricht bewusst schonendes Verhalten einer geistlichen Übung gegen Lethargie und Gewohnheit. Oder noch einmal anders gefragt: Von welchen Gedanken, Kräften und Überlegungen wollen wir zehren und was kann Gott gewollt haben, wenn er so großes Zutrauen zu den Menschen hat, dass wir manchmal sagen: Gott sieht uns an mit den Augen der Hoffnung?

„Ein Denken und Handeln, das dem Leitbild des Schalom folgen will, wird heute und morgen mit immer größerem Nachdruck den Begriff des *Schonens* (von Menschen, Tieren, Pflanzen, der Schöpfung insgesamt) in den Vordergrund rücken müssen [...] Das 20. Jahrhundert ist zum Jahrhundert der Schonungslosigkeit geworden [...] Falls das 21. Jahrhundert nicht zu einem *Jahrhundert der Schonung* werden kann, droht die entfesselte Schonungslosigkeit weiter zu wüten – bis es nichts mehr zu schonen geben wird? [...] Schonen ist gut. Schonen ist auch schön, weil es dem vielfältigen, den überwältigenden Reichtum der göttlichen Schöpfung liebevoll behandelt, behutsam nutzt und ihn dadurch vollends zur Geltung und zur Entfaltung bringt.“⁽²⁾

⁽¹⁾ Faltblatt: Die Taborkirche in Berlin-Kreuzberg und die ev. Taborgemeinde, 1998

⁽²⁾ aus: Kurt Marti: Von der Weltleidenschaft Gottes. Denkskizzen, Radius Verlag 1998, S. 54 ff

Sanktionen

Ein kritischer Blick auf eine populäre Praxis

In diesem Jahr 2021 gibt es ein seltsames Jubiläum: 60 Jahre Wirtschaftsembargo gegen Kuba. Ich gebe es zu: Ich habe eine heimliche Bewunderung für den Inselstaat Kuba, der die Macht eines totalen Handelsembargos während der ganzen Jahre trotzte. Ich muss dabei immer an das gallische Dorf denken, das mit Asterix und Obelix seine Souveränität im römischen Imperium bewahrte.

Els van Vemde / Obwohl die sanktionierenden Staaten von Amerika (früher uneingeschränkt gestützt vom westlichen Bündnis, heute nur noch von Israel und Brasilien), hier ganz eindeutig die Stärkeren waren, haben sie nie erreicht, was sie eigentlich wollten. Man kann auch sagen, eher das Gegenteil:

Die USA konnten seitdem nie mehr über das Land verfügen oder es kolonisieren, so wie sie andere Länder Lateinamerikas für sich vereinnahmen konnten.

Das sozialistische Modell wurde in Kuba nicht abgewählt, sondern hat sich durch die Unterstützung der Sowjetunion verfestigt.

Fidel Castro, als der „Asterix aus Havanna“, wurde beliebter denn je.

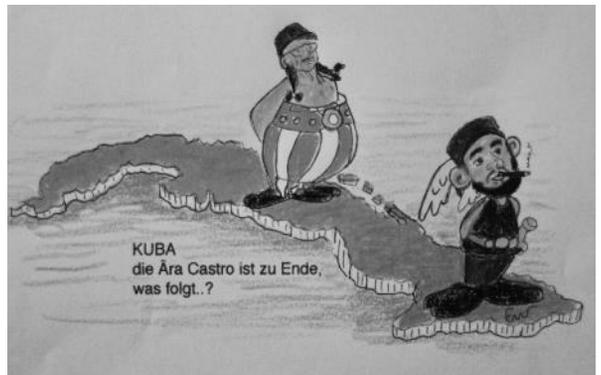
Das kubanische Volk, das am meisten unter dem Handelsembargo litt (was man angeblich vermeiden wollte), war intelligent genug, zu sehen, wer die Hauptschuld der ganzen Misere trug. (Ihre Klugheit beruhte nicht zuletzt auf dem starken Bildungssystem in Kuba, das neben dem viel beachteten Gesundheitssystem zu einer tragenden Säule Kubas wurde.)

Und dann hatte Fidel Castro noch die kluge Idee, hin und wieder eine Ausreisewelle zuzulassen, welche als eine Art Dampfventil funktionierte. Dann stach ein Schiff mit unzufriedenen Leuten ins Meer und ließ sich in Florida zu den anderen Exilkubanern nieder, deren Kolonie stetig heranwuchs. Um ihre Wahlstimmen zu ködern, versprach Trump, die Sanktionspolitik wieder zu verschärfen, nachdem Obama sie gelockert hatte.

Mir ist bewusst, dass bei dem Thema Sanktionen und Embargos immer die Frage der Menschen-

rechtsverletzungen im Raum steht. Die Analysen und Einschätzungen darüber sind ein weites Feld. Ob eine Einschätzung gerecht ist oder nicht, möchte ich hier nicht thematisieren. Mir geht es dabei hauptsächlich um die Frage:

Wie sinnvoll (erstens) und wie moralisch vertretbar (zweitens) sind Sanktionen?



„Sanktionen sind populär wie nie“, sagt der Islamwissenschaftler Fabian Goldmann. „Über 150-mal hat der UN-Sicherheitsrat in den letzten zehn Jahren wirtschaftliche Restriktionen beschlossen. Zum Vergleich: In den 90ern tat er dies nur fünfmal. 8000 Strafmaßnahmen gegen Staaten, Unternehmen und Einzelpersonen haben die USA derzeit verhängt, 2000 allein in den letzten vier Jahren. Über 30 Staaten stehen auf der Sanktionsliste der EU. Über die Folgen wird selten gesprochen. Den Preis bezahlt vor allem die Zivilbevölkerung mit ihrem Leib und Leben.“

Was bedeuten „Sanktionen“? Persönlich muss ich sagen, dass dieses Wort bei mir eine Art Wi-

derwillen auslöst. Irgendwie habe ich Schwierigkeiten zu glauben, dass Strafe überhaupt für irgendetwas gut sein könnte. Gewöhnlich ist der Sanktionierende der Stärkere in Bezug auf den Sanktionierten. Zum Beispiel wenn Eltern und Lehrer*innen Kinder bestrafen oder ein staatliches Amt Hartz-IV-Empfänger*innen. Diejenigen, die überhaupt in der Position sind, eine solche Entscheidung zu treffen, sitzen am Anfang und am Ende am längeren Hebel.

Tatsächlich geht die Sanktionspolitik in der Regel von Staaten des Nordens und des Westens aus und zielt auf die wirtschaftlich schwächeren Länder des Südens und Ostens.

Für mich hat Sanktionspolitik also von vorneherein ein „Gschmäcke“, wie die Schwaben so schön sagen.

Welche Folgen haben Sanktionen für die sanktionierten Staaten? Wie dramatisch sie sein können, sehen wir am Beispiel der so genannten



„konventionellen“ Sanktionen (welche ein totales Wirtschaftsembargo beinhalten) dem Irak gegenüber in den 90-er Jahren.

Michael Holmes schreibt darüber:

„Die US-amerikanische Rechts- und Moralphilosophin Joy Gordon zeichnet in ihrem Buch „Invisible War - The United States and the Iraq Sanctions“ ein düsteres Portrait des Irak unter dem Sanktionsregime, das sich verheerend auf „die Gesundheit, die Bildung und das Wohlbefinden fast der gesamten Bevölkerung“ auswirkte. Die irakische Ökonomie war besonders anfällig für die mit den Sanktionen verbundenen Handelsbeschränkungen, weil sie sehr stark von den Erlösen aus den Ölexporten sowie der Einfuhr von Nahrungsmitteln und anderen Grundgütern abhängig war. Der Irak verlor 97 Prozent aller Importe und 90 Prozent aller Exporte.

Unter das Importverbot fielen etwa: Wasserpumpen und -tanker, Kinderfahrräder, Stromgeneratoren, Kleidung, Landwirtschaftszubehör, Reifen und Ersatzteile. Zeitweise sogar Nahrungsmittel, Milchpulver, Impfstoffe und viele wichtige Medikamente. In Krankenhäusern, Schulen und Klärwerken mangelte es an allem. Der Dinar verlor mit rasender Geschwindigkeit an Wert. Die Mittelschicht verarmte. Cholera- und Typhus-Epidemien breiteten sich aus.“

Holmes: *„Wir werden zwar niemals genau wissen, wie viele Iraker aufgrund der Sanktionen gestorben sind. Sicher ist jedoch, dass die Bevölkerung des Irak in den neunziger Jahren eine humanitäre Katastrophe fürchterlichen Ausmaßes durchlitten hat.*

Tim Dyson, Professor für Bevölkerungswissenschaften an der London School of Economics, schätzt, dass zwischen 1990 und 2003 etwa 660.000 bis 880.000 irakische Kinder unter fünf Jahren aufgrund des Zusammenbruchs der irakischen Ökonomie gestorben sind. Wie viele Iraker anderer Altersstufen umkamen, ist nicht bekannt. Sicher ist, dass deutlich mehr Mütter im Kindbett starben.“

Und hat diese Sanktionspolitik irgendeinen positiven Einfluss gehabt auf die Politik Saddam Husseins? Auch wenn er weiterhin seine Paläste baute, investierte Hussein auch in die nötigen Gesundheits-, Sozial- und Bildungsprogramme, um die Krise abzufedern. Womit er, genau

genommen, eine höhere Zustimmung genoss in der Bevölkerung.

Holmes: „*Untersuchungen zeigen: Nicht einmal fünf Prozent der Strafmaßnahmen erreichen das gewünschte Ziel. Viel häufiger bewirken sie das Gegenteil: Diktatoren bauen ihre Macht aus, Repressionen nehmen zu, diplomatische Kanäle versiegen. Und wie im Irak folgt dem Krieg der Verordnungen nicht selten der Krieg der Bomben.*“

„Wir denken, der Preis war es wert“.

Mit diesen Worten rechtfertigte Ex-US-Außenministerin Madeleine Albright einst den Tod hunderttausender irakischer Kinder.

Ihren mehr als zynischen Worten zum Trotz hat es seit dem Irak Debakel ein Umdenken in der Sanktionspolitik gegeben.

Statt konventioneller Sanktionen werden jetzt häufiger so genannte zielgerichteten Sanktionen eingesetzt. Damit möchte man speziell die politisch Verantwortlichen, „die Sünder“, treffen.

Julia Eder zeigt in einer Studie über Wirtschaftssanktionen, dass auch diese Maßnahmen bei genauerer Betrachtung nicht funktionieren und stattdessen immer die Zivilbevölkerung am härtesten treffen, auch indirekt, ohne dass sich politisch irgendetwas in dem betreffenden Land ändert.

Und wieder ist hier vom Gegenteil die Rede:

Umfragewerten zur Folge lag die Zustimmung zur politischen Führung Russlands nach der Verhängung der Sanktionen höher als davor. Sie schwächten die Putinregierung also überhaupt nicht, sondern zogen die Chancen auf Diplomatie in der Spirale nach unten.

Und ob die gezielten, auf individuelle Personen gerichteten Sanktionen nun anders wirken?

Julia Eder: „*Aufs Erste wirken insbesondere die individuellen Maßnahmen als verlockende Alternative zu konventionellen Sanktionen, weil sie vorgeblich nur Einzelne („die Richtigen“) treffen. Die Forschung zeigt allerdings auf, dass sich Eliten aufgrund ihrer privilegierten Stellung in der Gesellschaft auch leichter solchen Maßnahmen entziehen können, sei es durch Korruption, durch Geldwäsche oder einfach durch eine Umschichtung der staatlichen Ressourcen zu*

eigenen Gunsten.“

Sowohl konventionelle als gezielte Sanktionen ziehen unbeabsichtigt (oder beabsichtigt?) Kreise, die sich auf andere Handelspartner, Nachbarländer, ja auf ganze Regionen auswirken können.

„Wirtschaftssanktionen verstärken die soziale Ungleichheit in den betroffenen Ländern und verschlechtern die wirtschaftlichen Entwicklungsperspektiven langfristig. Der entstandene Schaden zeichnet die (Entwicklungs-)Länder und die (mit-) betroffene Region oft über Jahrzehnte – also auch dann noch, wenn sich die politischen Verhältnisse verändert haben – und erhöht die wirtschaftliche Abhängigkeit dieser Länder und Regionen vom globalen Norden bzw. vom Westen mit entsprechenden Folgen auch für ihre innenpolitische Stabilität.“ (Eder)

Wie eine solche Destabilisierung aussehen kann, zeigen die Regionen im Nahen Osten. Durch die langjährigen Wirtschaftsembargos gegenüber dem Irak und Iran, hat sich die regionale Vormachtstellung von Saudi-Arabien sehr stark erhöht. Dieser Staat (unterstützt von den USA) schneidet nun seinerseits die wirtschaftliche Lebensader von Jemen ab, was katastrophale Folgen hat für die dortige Bevölkerung. Dabei steht Saudi-Arabien in Sachen Menschenrechte auf der untersten Skala weltweit.

Anstatt sie zu sichern, werden Menschenrechte häufig durch Sanktionen verletzt. Die Menschenrechtsorganisation „Human Rights Watch“ hat das in Bezug auf Iran 2019 kritisiert. Trumps Druck auf das Land hat nicht zu einem besseren Atom-Deal, sondern zu einem Mangel an Krebsmedikamenten und Lebensmitteln geführt.

Während der Coronakrise treibt die mangelnde Versorgung mit medizinisch-technischen Importgütern die Zahl der vermeidbaren Toten drastisch in die Höhe. Ebenso in Venezuela, wo infolge des US-Öl-Embargos vom August 2017 wahrscheinlich schon über 40.000 Menschen wegen mangelnder medizinischer Versorgung gestorben sind.

Friedenspolitik und Sanktionspolitik, passt das zusammen? Mir ist klar geworden, dass diese beiden sich konträr gegenüberstehen.

Dazu noch ein paar Zitate:

Holmes: „Viele betrachten Sanktionen als ein moderates Mittel, das zum Einsatz kommen sollte, wenn die Diplomatie versagt hat. Die Auseinandersetzung mit den Folgen des Irakembargos lehrt uns, dass Wirtschaftssanktionen eine sehr viel gefährlichere Waffe sind als die meisten Menschen glauben. Die Ökonomie ist die Lebensader jeder Gesellschaft. Sie zu durchtrennen ist ein Akt der Barbarei.“

Eder: „Durch Sanktionen wird auch ganz allgemein das Selbstbestimmungsrecht der Völker ausgehebelt, das auch im Völkerrecht garantiert wird. Konventionelle oder gezielte Sanktionen dürfen nicht Teil einer aktiven Friedenspolitik der Linken werden.“

Goldmann: „Der Glaube, „Smart Sanctions“ würden nur die Eliten eines Landes treffen, hat sich genauso wenig bewahrheitet, wie die Vorstellung, dass seit der Erfindung von Drohnen und Marschflugkörpern in Kriegen keine Zivilisten mehr sterben.“

Sanktionen sind keine Alternative zum Krieg – sondern Krieg mit anderen Mitteln.“

Aus den folgenden Artikeln wurde zitiert:

Fabian Goldmann - „Krieg mit anderen Mitteln“ Politisches Feuilleton/Archiv (Aug. 2019)

Michael Holmes - „Der vergessene Krieg gegen Iraks Zivilbevölkerung“ (Sept. 2010)

Julia Eder - „Wir meinen es (nicht) gut! Wirtschaftssanktionen und ihre Folgen.“ (Febr. 2021)

Fotos:

Monika Matthias

Cartoons: Els van Vemde



Über die »Dynamik« des Obdachs

Ronald-M. Knoop / In diesem Beitrag gehe ich ein wenig der Frage nach, wie die obdachlosen Menschen, die die Taborkirche aufsuchen, insbesondere im Rahmen des in der Regel wöchentlichen Obdach-Nachtcafés, wohl die Kraft finden, die harten Randbedingungen ihres Daseins zu ertragen, und was andererseits den Mitarbeitenden des Obdach-Nachtcafé-Teams, zu denen ich im vergangenen Winterhalbjahr auch gehört habe, die Kraft gibt, ihre Arbeit zu verrichten.

Als Techniker ordne ich den Begriff „Kraft“ primär unter Physik ein und ich finde dort am anschaulichsten in meinem alten Schulbuch:

*„Die Ursache jeder Verformung oder Bewegungsänderung, d.h. Änderung der Größe oder Richtung einer Geschwindigkeit, nennen wir Kraft.“
„Eine Kraft ist vollständig durch ihre Größe, ihre Richtung und ihren Angriffspunkt festgelegt.“*

Wir fassen das etwas „salopp“ zusammen: eine Kraft hat eine Richtung und ohne Kraft bleibt alles so, wie es ist, oder umgekehrt: nur unter Aufbietung einer Kraft kann man etwas ändern. Andererseits wird „Kraft“ im Alltagssprachgebrauch auch als rein wertmäßig bestimmte ungerichtete Größe im Sinne von „Stärke“ verstanden („Der/Die hat aber Kraft!“). Darüber hinaus merken wir uns noch, dass man die Lehre von den Kräften als „Dynamik“ bezeichnet.

Ich stelle mir vor, dass das Leben eines obdachlosen Menschen im Sommer manchmal ganz schön und mit dem Gefühl von „Freiheit“ versehen sein kann, etwa wenn er an einem warmen und sonnigen Tag z.B. am Ufer des Teiches im Görlitzer Park sitzt und etwas zu essen und insbesondere zu trinken dabei hat. Das ändert sich schon, wenn auch noch nicht dramatisch, weil nur von begrenzter Dauer, wenn ein Gewitter aufzieht ...

Völlig anders aber ist sein Leben im Winter, wie sich jeder, der schon mal einen Winter in Mitteleuropa erlebt hat, leicht vorstellen kann. Die Tem-

peraturen sind in der Regel einstellig oder gar frostig, die Sonne macht sich rar, Regen- und Tauwasser trocknen nur langsam ab, falls sie sich nicht sogar als Schnee oder Eis anhäufen. Da ist sofort klar, dass niemand freiwillig einen längeren und mit wenig Bewegung verbundenen Aufenthalt im Freien auf sich nehmen möchte.

Die Obdachlosen sind aber genau dazu gezwungen. Natürlich gibt es zwei verlässliche Hilfen, solche Zeiten zu überstehen, das ist die Gemeinschaft mit anderen Menschen, die dasselbe Schicksal teilen, und der Alkohol, standardmäßig in Form von Bier, besonders (jedoch nicht nur) im Winter aber auch in Form von Spirituosen. Der Alkohol hat allerdings den Nachteil, dass er Geld kostet und zumindest langfristig die Gesundheit beeinträchtigt. Letzteres kann man erst einmal ausblenden, aber ersteres muss beschafft werden. Das geht in Form von Betteln oder, und da entwickeln manche Obdachlose eine geradezu professionelle Aktivität, in Form von Pfandflaschen oder -dosen Sammeln. Es mag auch noch andere Aktivitäten geben: im vergangenen Winter kam z.B. einmal ein jüngerer Obdachloser zu uns, der diverse hochpreisige Rum-Flaschen bei sich trug und uns zum Kauf anbot ...

Leider scheinen einige unserer Obdachlosen neben Alkohol auch Drogen zu konsumieren, deren Wirkung zu sehr viel schlechter einzuschätzenden Verhaltensweisen führt als bei Alkoholkonsum.

Durch den Einfluss dieses Marktes hatte sich auch vor einer Weile vor unserer Kirche ein Streit zwischen einigen unserer Obdachlosen und vermutlich Menschen aus der Drogenhandels-Szene entwickelt, der dann zu einer Messerstecherei eskalierte, bei der zwei unserer Obdachlosen verletzt wurden, einer von ihnen lebensgefährlich (beide Verletzten mussten ins Krankenhaus gebracht werden, der Schwerverletzte wurde notoperiert, glücklicherweise ist er inzwischen wieder genesen). Nach schon vorher beobachteter Zunahme von „Fêten“ mit vermutlich Drogenkonsum führte

dieser Vorfall dazu, dass in unserer Gemeinde entschieden wurde, die Drogenkonsum in und an der Kirche unterstützenden Randbedingungen, soweit möglich, zu beseitigen, d.h. bis auf Weiteres wird nun der Windfang außerhalb der Kirchenöffnungszeiten mit dem zuvor seit langer Zeit nicht genutzten Eisengitter verschlossen.

Ich habe den Eindruck, dass die obdachlosen Menschen über die Nutzung der genannten Faktoren Gemeinschaft und Alkohol und Drogen hinaus auf ihre Art eine gewisse mentale Stärke entwickelt haben, ihr Schicksal zu ertragen, zeitweise vielleicht nahe am Fatalismus, zeitweise aber auch mit einigem Humor, und ich denke auch, dass die Existenz von Einrichtungen wie die Taborkirche sie dabei zwar nicht optimal, aber doch immer etwas unterstützen kann.

Was gibt nun auf der anderen Seite uns Mitarbeitenden des Obdach-Nachcafé-Teams die Kraft



Foto: Kathrin Harms

und Motivation für unsere Arbeit? Einen gewissen „Rückenwind“ stellt sicherlich der Umstand dar, dass die Arbeit in der Regel nicht rein ehrenamtlich ist, sondern mit 10 Euro/Std. vergütet wird. Darüber hinaus dürfte ein wesentlicher Motivationsfaktor sein, dass wir vermutlich alle das Gefühl haben, eine sinnvolle Arbeit zu leisten, für die eine objektive Notwendigkeit besteht. Denn ohne die Sicherstellung einer kontinuierlichen Betreuung könnte den Obdachlosen keine Übernachtungsmöglichkeit in der Taborkirche angeboten werden.

Da es eine Arbeit „mit Menschen“ ist, denen man etwas geben kann, für das sie Bedarf haben, hin-

terlässt sie das gute Gefühl, gebraucht zu werden, und die von uns betreuten Menschen zeigen uns nicht immer, aber oft ihre Dankbarkeit. Zudem erfolgt die Arbeit im Team, ein Gemeinschaftsgefühl existiert also auch auf der Betreuerseite. Schließlich ist da noch die Neugier: die Obdachlosenarbeit ist nach meinem Empfinden nie langweilig, man weiß nie, wer kommt, und es gibt immer irgendwelche, manchmal allerdings durchaus unerwünschte Begebenheiten, wie z.B. die Demontage eines Toilettenraum-Spiegels oder den ggf. handgreiflichen Protest gegen das in den aktuellen Coronazeiten gebotene regelmäßige Lüften.

Kraft können uns auch die Gebete, angefangen mit dem „Vater unser“ („Denn Dein ist ... die Kraft ...“) und die Musik geben, insbesondere zahlreiche „Mutmach“-Lieder, die wir in unserer schönen Kirchenmusik finden, wie z.B. „O Heiland, rei die Himmel auf“ (EG 7) oder „Jesu, meine Freude“ (EG 396), aber auch in der Popmusik, etwa Tom Petty’s „I won’t back down“ oder Peter Gabriel & Kate Bush’s „Don’t give up“.

Am Schluss soll noch eine Relativierung erfolgen: wenn hier von Krafteinsatz die Rede war, dann gilt zumindest für die Betreuerseite, dass dieser unter sehr günstigen Randbedingungen und ohne wirklich gravierende Widerstände erfolgt und deshalb gar keinen Vergleich aushält mit dem Krafteinsatz, den Menschen leisten müssen, die gezwungen waren oder sind, sich irgendwo in der Welt gegen Hunger und Armut, gegen politisches Unrecht und Unterdrückung, bei Naturkatastrophen und in Kriegen zu behaupten.

Gottesdienste in Tabor



| | | |
|-----------------------|---------------|--|
| So 6. Juni | | Gottesdienst |
| 1. So. n. Trinitatis | 10 Uhr | Thomas Ulrich |
| So. 13. Juni | | Gottesdienst |
| 2. So. n. Trinitatis | 10 Uhr | Sabine Albrecht |
| So. 20. Juni | | Gottesdienst zur Verabschiedung der Kita-Kinder mit Sabine Albrecht |
| 3. So. n. Trinitatis | 14 und | |
| So. 27. Juni | | Gottesdienst |
| 4. So. n. Trinitatis | 10 Uhr | Stefan Matthias |
| So. 4. Juli | | KEIN Gottesdienst in Tabor |
| 5. So. n. Trinitatis | | Einladung nach Martha |
| So. 11. Juli | | Gottesdienst im Kita-Garten |
| 6. So. n. Trinitatis | 10 Uhr | Sabine Albrecht |
| So. 18. Juli | | KEIN Gottesdienst in Tabor |
| 7. So. n. Trinitatis | | Einladung nach Martha |
| So. 25. Juli | | Gottesdienst |
| 8. So. n. Trinitatis | 10 Uhr | Oliver Dekara (Seelsorger im Urbankrh.) |
| So. 1. August | | KEIN Gottesdienst in Tabor |
| 9. So. n. Trinitatis | | Einladung nach Martha |
| So. 8. August | | Gottesdienst |
| 10. So. n. Trinitatis | 10 Uhr | Sabine Albrecht |
| So. 15. August | | Gottesdienst |
| 11. So. n. Trinitatis | 10 Uhr | Stefan Matthias |
| So. 22. August | | Gottesdienst |
| 12. So. n. Trinitatis | 10 Uhr | Sabine Albrecht |
| So. 29. August | | Kiez-Gottesdienst in Tabor |
| 13. So. n. Trinitatis | 10 Uhr | Monika Matthias u. Sabine Albrecht |

Wochenschlussandacht freitags um 9 Uhr in der Kirche

Kirchenmusik: Ulrike Brand

Bitte schaut für aktuelle Informationen auf die Webseite oder die Aushänge im Schaukasten.

Dort informieren wir, wann Abendmahlsgottesdienste wieder möglich sind.

Für alle Gottesdienste gelten die aktuellen Hygieneregeln zum Schutz vor Covid 19



Gottesdienste in Martha



| | | |
|-----------------------|---------------|---|
| So 6. Juni | | Gottesdienst |
| 1. So. n. Trinitatis | 10 Uhr | Monika Matthias |
| So. 13. Juni | | Gottesdienst |
| 2. So. n. Trinitatis | 10 Uhr | Gundula Lembke |
| So. 20. Juni | | Musikalischer Gottesdienst |
| 3. So. n. Trinitatis | 10 Uhr | Monika Matthias, Johannes Schultz, kleiner liturgischer Chor, Sommeranfangsfest im Garten |
| So. 27. Juni | 10 und | Konfirmations-Gottesdienste |
| 4. So. n. Trinitatis | 12 Uhr | mit Monika Matthias und Konfirmand*innen . Anmeldung erforderlich. |
| So. 4. Juli | | Gottesdienst |
| 5. So. n. Trinitatis | 10 Uhr | Monika Matthias |
| So. 11. Juli | | Gottesdienst |
| 6. So. n. Trinitatis | 10 Uhr | Josephine Furian |
| So. 18. Juli | | Gottesdienst |
| 7. So. n. Trinitatis | 10 Uhr | Lektorin Els van Vemde |
| So. 25. Juli | | Gottesdienst |
| 8. So. n. Trinitatis | 10 Uhr | Lektorin Els van Vemde |
| So. 1. August | | Gottesdienst |
| 9. So. n. Trinitatis | 10 Uhr | Monika Matthias |
| So. 8. August | | Gottesdienst |
| 10. So. n. Trinitatis | 10 Uhr | Gundula Lembke |
| So. 15. August | | Gottesdienst |
| 11. So. n. Trinitatis | 10 Uhr | Josephine Furian |
| So. 22. August | | Gottesdienst |
| 12. So. n. Trinitatis | 10 Uhr | Monika Matthias |
| So. 29. August | | Kiez-Gottesdienst in Tabor |
| 13. So. n. Trinitatis | 10 Uhr | Monika Matthias und Sabine Albrecht |

Wir haben den Garten als spirituellen Raum entdeckt und feiern im Garten oder in der Kirche.

Parallel laden wir ein, **Gottesdienste „in der Gemeinschaft der Einsiedler*innen“** zu feiern und senden gerne Gottesdienste zum Lesen – Hören – Mitfeiern zu.

Musik: Uli Domay, Michael Luikart, Ulf Hausmann

Kinderkirche beginnen wir wieder, wenn die Pandemielage es zulässt.

Es gelten die jeweiligen Abstands- und Hygieneregeln. Trotz- und mitsamt alledem: Willkommen!

Und irgendwann gibt es auch wieder unser beliebtes Kirchen-Hof-Café.....

Vielfalt als Bindekraft

In den Medien und auch in meinem eigenen Umfeld nehme ich verschiedene Meinungen über die Coronapandemie wahr. Unterschiedliche Prämissen und Blickwinkel führen zu ebensolchen Einschätzungen und Verhaltensweisen, die eine Spaltkraft in der Gesellschaft entfalten. Positionen driften auseinander, verhärten sich, bis eine Verständigung nicht mehr möglich erscheint. Ich stehe hilflos und verzweifelt daneben - oder sogar mittendrin?

Claudia Spiller / Auch bei uns in der Martha-Gemeinde ist ein breites Spektrum an Ansichten über die Coronapandemie vertreten mit unterschiedlichen Bedürfnissen, Wünschen und Ansprüchen bezüglich des zu gestaltenden Gemeindelebens: Martha als gesellschaftliches Versuchslabor. Dabei ist anzumerken, dass im Gemeindegemeinderat ein Konsens darüber besteht, dass wir uns nach den Vorgaben der Landeskirche (EKBO) richten. Innerhalb dieses Rahmens gibt es jedoch genug Gestaltungsspielraum über den wir unterschiedliche Meinungen haben können.

Ich denke, dass niemanden die Lebensveränderungen und Herausforderungen des letzten Jahres kalt gelassen haben. Viele von uns wurden mit starken Gefühlen von Angst, Trauer, Wut, Einsamkeit, Hilflosigkeit oder Fassungslosigkeit konfrontiert. Der verständliche Wunsch nach einer einfachen Lösung aus dem Dilemma ist groß und überfällt auch mich manchmal in meinem stillen Kämmerlein.

Wie denn aber umgehen mit der vielfältigen und komplexen Welt in unsicheren Zeiten?

Wir in Martha üben uns seit langem darin, Vielfalt einzuladen. In der Tordurchfahrt zum Marthahof hängt seit langem der Spruch: „Vielfalt der Religionen tut der Seele gut.“ Darunter verstehe ich, andere Religionen und Glaubensrichtungen anzuerkennen, zu respektieren und mit ihnen in einen Dialog zu treten, auch wenn mir die Sichtweise oder Praxis erst einmal fremd erscheint. Ich mag diesen Spruch gerne um „Vielfalt der Meinungen tut der Seele gut“ ergänzen.

Eine weitere Variante der Vielfalt wird in Martha im interkulturellen Dialog gelebt. Er bedeutet einen Austausch in beide Richtungen, ein gegenseitiges Verständnis füreinander zu entwickeln, um sich vielleicht in einigen Punkten anzunähern und sich in anderen einfach so sein zu lassen und zu respektieren.

Ein anderes Beispiel ist unsere Gesprächsrunde nach dem Gottesdienst - eine große Austausch- und Feedbackrunde, die alle Meinungen gleichermaßen zu Wort kommen lässt. So werden die Bei-



träge einzeln gehört und können als Gesamtheit weiterwirken. Gegensätzliche Meinungen unkommentiert zuzulassen, schult das Empathievermögen und die Ambiguitätstoleranz. Dieses letzte schöne Fremdwort bezeichnet die Fähigkeit, mit der Unsicherheit, die durch widersprüchliche Deutungen entsteht, umgehen zu können.

Im Gottesdienst selbst zelebrieren wir eine Kultur der Vielfalt der Gottesnamen und der Bibelauslegungen durch unterschiedliche Prediger*innen.

Auch wenn die predigende Person von ihrer Meinung völlig überzeugt ist, so bleibt es doch eine subjektive Interpretation und die Schriftauslegung in der Predigt ein Angebot, eine Sichtweise, ein Pfad der Erkenntnis in dem Bewusstsein, dass es auch andere legitime Auslegungen gibt.

Seht ihr den Mond dort stehen, er ist nur halb zu sehen und ist doch rund und schön. So sind so manche Sachen die wir getrost belachen, weil unser Auge sie nicht sieht.

(3. Strophe des Liedes „Der Mond ist aufgegangen“)

In meiner Mediationsausbildung gab es eine Übung, in der die ganze Gruppe im Kreis um eine abstrakte Plastik im Zentrum saß. Die Aufgabe war, ganz neutral zu beschreiben, wie wir die Plastik von unserem Platz aus sehen. Danach sollten wir anhand der Beobachtung eine Vermutung anstellen, wie die Plastik als Ganzes aussieht. Alles wurde still auf Kärtchen geschrieben, damit wir uns gegenseitig nicht beeinflussten. Alle hatten einen anderen Blickwinkel auf die Plastik und haben einen anderen Ausschnitt gesehen und beschrieben. Keine*r hat es geschafft, die gesamte Plastik zu beschreiben. Alle hatten aus ihrer Perspektive blinde Flecken. Wir waren aufeinander angewiesen, um uns die Gesamtheit zu erschließen.

Warum erzähle ich das alles? Ich glaube, dass es gute Bindekräfte braucht, um sich durch das Coronathema nicht entzweien zu lassen. Die Bindekraft sehe ich auf drei Ebenen: persönlich, zwischenmenschlich und mit Gott. Persönlich gut für mich zu sorgen, meine Bedürfnisse ernst zu nehmen, meine Grenzen zu erkennen und diese zu kommunizieren. Zwischenmenschliche Verbindung, bestehend aus gegenseitigem Respekt, Interesse und Austausch, sehe ich als Voraussetzung für Gemeinschaft. Diese Verbindungen zusätzlich eingebettet in die Verbundenheit mit Gott, mit der Kraft und Weisheit, die höher, tiefer und weiter ist, als ich es fassen kann, geben mir Vertrauen und Halt.

Martha ist ein Ort, an dem Bindekräfte wachsen – Martha als heilige Tankstelle. Ein Ort, an dem wir zusammenkommen, uns öffnen für Gott, beten,

einander begegnen und zuhören, ein Ort der Ruhe, der Heilung und der Annäherung.

Diese Bindekraft entsteht nicht von selbst, es braucht eine spirituelle Praxis der Weite, die Unterschiede und Widersprüche nicht als Bedrohung erscheinen, sondern Vielfalt als Bereicherung empfinden lässt. Ob dabei nun die Vielfalt zu der Bindekraft führt oder Bindekraft die Vielfalt ermöglicht, weiß ich nicht. Am ehesten würde ich sagen, dass es auch hier ein sowohl als auch gibt und beides sich gegenseitig bedingt.

„Warum siehst du den Splitter im Auge deines Mitmenschen, aber den Balken in deinem Auge bemerkst du nicht?...Zieh zuerst aus deinem Auge den Balken, dann siehst du klar und kannst den Splitter aus dem Auge deines Mitmenschen ziehen.“ (Mt 7.3)



Jesus wirft uns in der Bergpredigt klar auf uns selbst zurück. Kümmere dich erst einmal um deinen Balken im Auge, damit du dann klar sehend dich deinen Mitmenschen zuwenden kannst. Wie weiß ich jedoch, dass mein Balken weg ist? Wann sehe ich klar? Ich fürchte, dass auch hier die ewige Gegenwart für ständig neue Balken sorgt. Da ich mir nie sicher sein kann, dass mein Balken weg ist, hilft einfach nur Demut und ein Annehmen der Unvollkommenheit. Ein Bewusstsein über den blinden Fleck, der immer da sein wird, erleichtert mir jedoch den Pfad der kollektiven Intelligenz zu wählen und die Gesamtschau Gott zu überlassen.

Meine Hoffnung ist, dass wir mit der Bindekraft unseres Glaubens uns so offen aufeinander einlassen können, dass wir uns gegenseitig liebevoll

und hilfsbereit die Splitter oder Balken aus den Augen ziehen. Falls der Splitter zu fest steckt oder eine Entfernung mit zu vielen Schmerzen verbunden sein sollte, dann wünsche ich mir wenigstens das Bewusstsein über den Splitter und den blinden Fleck, den er verursacht und die Bereitschaft zu vertrauen, dass die anderen da hinschauen können, wo ich nicht hinschauen kann. Daraus entstehen manchmal paradox anmutende komplexe Wirklichkeiten. Ich empfinde es als große Herausforderung, diese Weite zuzulassen und dennoch handlungsfähig zu bleiben. Dazu brauche ich ständig die Verbindung zu mir, meinen Mitmenschen und zu Gott. Diese Haltung versuche ich auch in die GKR-Arbeit einzubringen.

Wir versuchen im Gemeindegemeinderat das Gemeindeleben und die Gottesdienste so zu organisieren, dass sich möglichst viele Menschen sicher fühlen aber ein gemeinschaftliches Feiern möglich bleibt. Wir diskutieren, ringen, befragen unser Gewissen, machen Sondersitzungen, reagieren flexibel, schnell und kreativ, geben unser Bestes in aller Vielfalt und sind dennoch nicht unfehlbar.



Wir als eure gewählte Leitung möchten auch euch mit einbeziehen. Deshalb zu guter Letzt eine Einladung an alle Gottesdienstbesucher*innen der Martha-Gemeinde, an diesem ständigen Dialog teilzuhaben. Schreibt uns eure vielfältigen Wünsche, Meinungen, Bedürfnisse und Ideen zum Thema „Gottesdienstgestaltung in Coronazeiten“. Wir möchten uns ein möglichst umfassendes Bild machen, um auf dieser Grundlage auch in Zukunft möglichst inklusive Entscheidungen fällen zu können.

Einladung zum Austausch und Weiterdenken:

Liebe Leser*innen,

nun haben wir euch einen kleinen Einblick gegeben in das, was uns bewegt.

Und nun interessiert uns, was dieses in euch auslöst und was ihr dazu meint und zu sagen habt.

Wir möchten euch zu einer „Wandel-Diskussion“ einladen. Pandemiegerecht werden wir in wechselnden Zweier-Gruppen durch den Kiez wandeln, die Seele baumeln lassen und das Gespräch weiter führen.

Wer nicht beim E-mail-Verteiler marthagemeinsam ist, und über den Termin und den Ort des Treffens informiert werden möchte, sende bitte eine Email an monika.matthias@marthagemeinde.de

Danke für euer Zuhören, Einlassen und Mit- und Weiterdenken!

Briefe bitte gerne an: claudia.spiller@marthagemeinde.de oder persönlich oder über die Küsterei

Claudia Spiller ist GKR-Vorsitzende der Martha-Gemeinde

Was die Gemeinschaft stärkt

Präsenzgottesdienste in Pandemiezeiten

Seit Mai 2020 haben Religionsgemeinschaften die Möglichkeit, sich in Präsenz in Innen- und Außenräumen zu treffen, insofern sie die jeweils aktuell geltenden Bestimmungen umsetzen können. Sollen sie, wollen wir in Martha diese Möglichkeit nutzen? Das wird kontrovers diskutiert – auch in Martha. Im Folgenden einige Impulse, die einen lebendigen, streitbaren und letztlich die Gemeinschaft stärkenden Prozess anregen und weiterführen mögen.

Vergesst uns nicht

Marina Bellin (aufgeschrieben von Martin Fuge) / Ich wohne und ich arbeite hier in Martha, ich bin jeden Tag vor Ort und ich sehe die Menschen hier. Wenn ich draußen bin, zum Einkaufen zum Beispiel, sind die Läden oft voll, Leute husten sich in die Hände und fassen dann die Produkte an, an der Ampel steht man dicht gedrängt, einige ohne Maske. Ich überlege, wie wir uns draußen schützen können: Geht gar nicht. Wir müssen ja einkaufen.

Dann gibt es den Gottesdienst hier in Martha und ich freue mich, denn ich spüre Verantwortung. In letzter Zeit spüre ich auch eine Leichtigkeit hier im Gottesdienst, weil viele Menschen schon geimpft sind oder einen Impftermin haben. Wenn ich mit meinem Dackel hinten in der Ecke sitze und die Menschen sehe und ihr Leuchten in den Augen, ihr Lächeln beim Anblick der Gemeinde (und ihr geflüstertes „Ich bin schon zweimal geimpft“ nach dem Gottesdienst höre), hüpfen mein Herz vor Freude. Ich stelle sozusagen für jeden Geimpften ein kleines Geburtstagslicht in meinem Herzen auf: Diese Menschen haben sich für das Leben entschieden, trotz aller Diskussionen. Und dennoch will ich betonen, dass jeder diese Entscheidung für sich treffen muss und keiner das Recht hat, die Nase zu rümpfen (Wie, du bist noch nicht geimpft? ... Ach, nicht mit dem Guten?)

Der GKR hat vor der Gemeinde versprochen, zum

Wohle der Gemeinde zu handeln. Daher sollten wir nicht vergessen, wie viele Menschen momentan abgehängt werden, weil sie keinen Computer haben, keinen bedienen können oder – Analphabeten sind. Diese Menschen haben es unendlich schwer, einen Impftermin zu bekommen, und sie haben auch nichts von den digitalen Angeboten als Gottesdienstersatz. Und sie trauen sich nicht, z. B. ihre Kinder ständig damit zu nerven. Die haben gerade ganz andere Sorgen, als Mamas Computer anzuschalten. In der jetzigen Situation werden die Menschen, die schon ihr ganzes Leben abgehängt waren, noch ein wenig mehr abgehängt, noch ein wenig einsamer. Sie reden noch weniger als sonst darüber, denn jeder hat schon gerade seinen eigenen Rucksack zu tragen. Sie haben ja auch gelernt, im Hintergrund zu bleiben, nicht aufzufallen.

Abgesehen davon, dass ich es nicht kann: Ich will auch nicht diese Mattscheibe aufklappen müssen. Ich habe mich für den Menschen entschieden, nicht für eine Maschine. Es ist eine kalte Zeit aufgezogen, in der die Menschen nicht mehr direkt miteinander sprechen. Und deshalb ist für die Menschen dieser Gottesdienst in Martha ganz, ganz wichtig. Ich hatte oft Angst in meinem Leben. Wenn ich im Gottesdienst sitze und die Musik höre, ist die Angst weg. Liebe Gemeinde, liebe Freunde, ich bete mit allen Menschen auf der Welt, dass wir uns bald wieder ohne Maske anlächeln und uns umarmen können.

Wie christlich sind Präsenzgottesdienste in Pandemie-Zeiten?

Philipp Fuge / Wie wohl die allermeisten von uns, so sehne auch ich mich nach mehr Kontakten, mehr Gemeinschaft, mehr analogen Veranstaltungen. Ich hoffe und bete, dass all dies bald wieder möglich sein wird, in Martha und auch andernorts. Im Augenblick jedoch halte ich Präsenzgottesdienste für gefährlich und bin entsetzt, dass sie noch immer stattfinden dürfen. Personen, die einen Gottesdienst besuchen, treffen damit nicht ausschließlich eine Entscheidung für sich selbst, sondern auch für andere. Orte, an denen wir auf engem Raum zusammenkommen, sind Orte, an denen wir uns anstecken können. Wir tragen das Virus mit uns hinaus und infizieren zum Beispiel im nächsten Supermarkt, im Bus, im Wartezimmer beim Arzt oder wo auch immer eine andere Person, die möglicherweise schwer erkrankt oder gar stirbt.

Die Corona-Pandemie ist eine der größten Herausforderungen, vor denen unser Gesundheitssystem jemals stand. Es sterben Menschen nicht allein an Corona, sondern auch daran, dass die Pandemie wahnsinnig viele Ressourcen und Kapazitäten bindet, so dass Patienten mit anderen schweren Erkrankungen nicht mehr ausreichend versorgt werden können. In Situationen, in denen früher niemand hätte sterben müssen, müssen Ärzte heute entscheiden, wem sie helfen und wem nicht. Ich kann aus eigener Erfahrung sagen, wie entsetzlich sich das anfühlt.

Das Vermeiden von Kontakten rettet Leben. Deshalb sind wir es uns selbst und unseren Mitmenschen schuldig, wo immer möglich unsere Sehnsucht nach Gemeinschaft virtuell auszuleben, auch wenn das oft nur ein ziemlich schlechter Ersatz ist. Ich halte den Verzicht auf Präsenzgottesdienste für einen Akt der Nächstenliebe und Solidarität und damit für die Art und Weise wie wir Christentum in der gegenwärtigen Situation leben sollten - selbstverständlich immer mit der Hoffnung auf bessere Zeiten im Herzen.

Wie könnte, sollte sich eine Gemeinde in Corona-Zeiten verhalten?

Susanne Rabe / Wir leben in gefährlichen Zeiten. Viele sind erkrankt, manche nur leicht, manche mit schweren und besorgniserregenden Verläufen. Über 80.000 Tote sind allein in Deutschland zu beklagen.

Wie können wir uns und unsere Mitmenschen schützen? Auch der Besuch eines Gottesdienstes kann in einer solchen Zeit gefährlich sein. Gleichzeitig, und das wird häufig im Gottesdienst erfahren und davon berichtet, stärkt er, gibt Kraft und kann beflügeln. Wie kann man da eine gute Mitte der Handhabung finden? Wie kann die Abwägung gelingen?

Eine Antwort auf die Frage zu finden, ob wir einen Gottesdienst in Präsenz noch verantworten können, wurde uns GKR-Mitgliedern zur großen und verantwortungsvollen Aufgabe. Außer den von der Politik verabschiedeten Regeln gab es für uns keine Vorgaben. Die Kirchenleitung traute uns die richtige Entscheidung zu.

Ja, wie können wir uns und unsere Mitmenschen schützen, ohne uns gleichzeitig der Stärkung, Kraftspende und Beflügelung zu berauben, die der Gottesdienst ermöglicht?

Wir sind eine Gemeinde verantwortungsbewusster, eigenständiger und eigensinniger Menschen. Unsere Gemeindemitglieder stehen in voller eigener Verantwortung im Leben. Daraus folgt für mich, dass jedes Mitglied auch die Verantwortung dafür trägt und auch tragen kann, wohin es sich in dieser Zeit begibt und wie es für sich persönlich die Abwägung vollzieht, der Gefahr oder der Beflügelung durch Teilnahme am Präsenzgottesdienst das größere Gewicht zu geben. Diese verantwortungsvolle eigene Entscheidung obliegt meiner Meinung nach jedem Gemeindemitglied selbst in vollkommen eigener Freiheit. Und jedes Gemeindemitglied hat meiner Meinung nach auch das Recht, diese freie Entscheidung für sich zu beanspruchen.

Unsere Aufgabe als GKR ist es dann, für die Einhaltung der notwendigen Schutzmaßnahmen ent-

sprechend den aktuellen Regeln zu sorgen und die Voraussetzungen dafür zu schaffen, dass das möglich ist. Das bedeutet zurzeit: Abstand halten, FFP2-Maske tragen und Lüften, ggf. vorheriger Test.

Wenn wir als GKR diese Aufgabe in voller Verantwortung und dem Ernst der Lage entsprechend erfüllen, schaffen wir meiner Meinung nach die Voraussetzungen dafür, dass jede/jeder eine verantwortungsvolle eigene Entscheidung für oder gegen eine Teilnahme am Präsenzgottesdienst treffen kann. Und wer danach nicht am Gottesdienst teilnehmen kann, erhält die Möglichkeit, diesen zuhause zu feiern und zu genießen mit anschließender Möglichkeit der Teilnahme an der Telefonkonferenz, falls gewünscht.

Zusammenfließen der Kräfte

Gundula Lembke / Gerade bin ich vom Gottesdienst und der Nachgesprächsrunde im Marthagarten zurückgekehrt, erfüllt und gestärkt - und auch etwas traurig, dass es keine Selbstverständlichkeit mehr ist, gemeinsam Gottesdienst zu feiern. Es waren einige aus der Gemeinde da, die weder einen Gottesdienst lesen noch vielleicht einen Computer haben, die sich einfach nach Gemeinschaft sehnen und danach, den Gottesdienst zu erleben, zu leben. „Ist in Martha irgendwann wieder Gottesdienst?“ fragte mich ein Mann auf der Straße, „in seiner Gemeinde wäre da nichts mehr, die Kirche zu...“. Ich lud ihn ein, am Sonntag zu kommen.

„Diese kontinuierlich zelebrierten Gottesdienste in der Gemeinschaft strahlen in die Welt, stärken die Welt, den Frieden, die Gemeinschaft...“ sagte sinngemäß eine der Anwesenden im Nachgespräch. Ich glaube, da ist etwas Wahres dran. Ich erlebe z.B. das gemeinsame Gebet, heute konkret war es das Herzensgebet, als ein Zusammenfließen der Kräfte und bin einfach dankbar dafür. Diese Energie der Verbindung, der Hoffnung, des Lebens nehme ich in meinen Alltag mit und setze sie dort in meinen Beziehungen und Begegnungen ein. Und ich glaube, das tun wir wohl alle, verantwortlich und mit unseren je eigenen Möglichkei-



ten und Entscheidungen. Ich finde das Angebot der Schriftgottesdienste und Telefonkonferenzen total wichtig und bringe mich auch selbst aktiv dabei ein und ich finde derzeit die Präsenzgottesdienste unentbehrlich.

Wie kann es sein?

Susanne Billig / Religiöse Zusammenkünfte unter Hygieneauflagen entsprechen rechtlich den Pandemiebestimmungen. Die Religionsfreiheit hat Verfassungsrang. Das haben aber auch die Kunstfreiheit und die Menschenwürde. Wie legitim sind Bestimmungen, die den Religionen Privilegien einräumen gegenüber kulturellen und privaten Formen des Zusammentreffens, die nicht-religiösen Menschen Halt und Inspiration geben? Seit Beginn der Pandemie stehe ich, offen gestanden, fassungslos vor dem Phänomen, dass nicht alle religiösen Gemeinden es ganz und gar selbstverständlich finden, *keine* Privilegien für sich in Anspruch zu nehmen – zumal es so viele Möglichkeiten gäbe, gemeinschaftliches spirituelles Leben auf andere Weise zu gestalten und dabei alle mitzunehmen.

Mit diesem Beharren auf religiösen Privilegien – die selbstverständlich auch mit der Macht und dem Einfluss der großen Kirchen hierzulande zu tun haben – hatte ich nicht gerechnet. Seit dem Frühling 2020 erstaunt und ein bisschen erschüttert es mich auch. Mich bewegt dabei eine grundsätzliche Überlegung: In einem multiweltanschaulichen sozialen Gebilde wie dieser Gesellschaft kann es nur eine konsens- und damit tragfähige ethische Grundlage des Zusammenlebens

geben – wir sollten so handeln, dass alle so handeln könnten wie wir, ohne dass Schaden entsteht; um den kategorischen Imperativ des Philosophen Immanuel Kant einmal zu vereinfachen. Wir wissen, welches Verhalten die Pandemie von der breiten Bevölkerung verlangt: a) körperliche Kontakte streng begrenzen, b) sich darin vorbildlich verhalten, weil Nachahmungseffekte sonst den Spirit untergraben, den andere für diese schwierige Zeit brauchen, und c) über Telefon, Video, Spaziergänge unsere Umgebung ihres sozialen Eingebundenseins zu versichern.

Wenn alle vernünftigen Menschen sich so verhalten, durchmessen wir diese Pandemie bestmöglich. Wenn jede Teilgruppe der Gesellschaft Ausnahmeregelungen für sich verlangt, wird es sehr schnell unübersichtlich und deshalb gefährlich und unerträglich. Wie kann es sein, dass religiöse Menschen sich selbst in privilegierten Veranstaltungen Inspiration, Halt und Erbauung ermöglichen, während andere den Verzicht auf sich nehmen? Sollten sie sich nicht in Bescheidenheit und Rücksichtnahme üben und in die Gesellschaft hinein ermutigend wirken, damit wir – wir alle, wir Menschen in diesem Land und auf dieser Erde – die schwierige Zeit der körperlichen Kontaktbeschränkungen durchhalten können? Es geht hier ja nicht um Peanuts, sondern darum, dass zu den mehr als 80.000 allein in Deutschland an und mit Corona Verstorbenen nicht noch mehr sozial Isolierte, akut Schwerkranke, chronisch Kranke und Tote kommen.

Raum geben

Monika Matthias / Erstes Vorwort: Wie auch immer wir uns entschieden haben: Der Zweifel war oft mein Begleiter. Wenn wir Gottesdienste in der Kirche gefeiert haben, natürlich nach allen Regeln der Corona-Kunst, habe ich oft unbestimmte Corona-Symptome entwickelt, die dann schon während des Gottesdienstes plötzlich wieder weg waren. Damals gab es noch keine Schnelltests. Und auch jetzt noch frage ich mich, ob es eine gute Entscheidung war, an Karfreitag keinen Gottesdienst in der Kirche zu feiern. Wir hatten das so entschieden, nachdem die Bundeskanzlerin die

„Osterruhe“ verkündet hatte. Und es erschien uns auch sinnvoll, um die dritte Welle zu brechen. Dann wurde es wieder zurückgenommen und die Kanzlerin hat sich entschuldigt. Ein kritischer Kommentator sagte: Es war eine Entschuldigung vor den DAX Konzernen. Also: Der Kapitalismus brummt und wir sagen Karfreitag ab??????

Zweites Vorwort: Ich bin dankbar für alle Kreativität und Liebe, Alternativen zu den Gottesdiensten in der Kirche zu entwickeln. Und da ist uns



viel Gutes gelungen. Und oft nach einem Zoom-Treffen oder einer Telefonkonferenz-Gesprächsrunde war ich tief bewegt: Welch innige Gemeinschaft! Das hätte nie geahnt. Mir fehlt nichts! Die heilige Geistkraft weht, wo sie will, auch durchs Telefon und durchs Internet. Drittes Vorwort: Die Möglichkeit, Gottesdienste in Präsenz zu feiern, gilt allen Religionsgemeinschaften. Es wäre unverständlich, wenn es nur den Kirchen gälte. Und: Wir sind in guter Gesellschaft. Auch Demonstrieren ist erlaubt. Schließlich: Ob es nicht auch angemessen wäre, Kultur- und Kunstveranstaltungen, die ein sehr gutes Hygienekonzept haben, zu ermöglichen, das ist eine wichtige Frage. Jemand sagte: Die Kultur ist dicht und die Schlachthöfe sind offen.

Und nun das Hauptwort: Was stärkt die Gemeinschaft? Ich halte die Sehnsucht nach Gemeinschaft für sehr kostbar. Wir sollten sie pflegen, sie kann auch verlernt werden. Eine wichtige Erfah-

zung der Corona-Zeit ist, dass Gemeinschaft nicht nur an Orte gebunden ist. Sie kann auch am Telefon und am Bildschirm erfahren werden. Zugleich spüren Viele, so auch ich, wie wichtig Orte sind, soziale Orte, spirituelle Orte, Räume, die eine Geschichte haben, in denen geweint und gelacht, geklagt und gejubelt wurde und wird. Das gilt natürlich für Menschen, die im digitalen Raum nicht so sehr zuhause sind. Es gilt aber auch für Viele, die sich da sehr sicher bewegen und dennoch spüren, dass etwas fehlt.

Als Gemeinde haben wir solcherart geprägte Räume. Spirituelle Räume, Räume mit Atmosphäre, die einladen, durchzuatmen und die Seele weit werden zu lassen. Und: Die Räume sind groß genug, um alle Hygieneregeln sorgfältig umzusetzen. Und es gibt Menschen in unserer Mitte, die sich gerne darin engagieren, für ein größtes Maß an Sicherheit zu sorgen, die dies umsichtig, sorgfältig und sogar heiter tun.

Mir ist gerade im letzten Jahr bewusst geworden, welchen Schatz wir da haben. Und ich halte es für unsere Verantwortung, mit und in diesem kostbaren Raum schöne Gemeinschaft zu ermöglichen. Zum einen gilt das für das Feiern von Gottesdiensten und das Durchführen eigener Veranstaltungen. Es gilt auch dafür, Gastgeberin zu sein. Während des Ramadan 2020 für die Dar Assalam Moscheegemeinde, für Selbsthilfegruppen, gegenwärtig als Corona-Ausweichraum für eine KiTa in der Nachbarschaft... Und wenn ich dann erlebe, wie dankbar die Menschen sind, die kommen, und wie ganz und gar diszipliniert im Einhalten der Regeln, wenn dann die heilige Geistkraft auch in der Kirche oder im Garten kraftvoll weht, dann weicht auch mein ständiger Begleiter, der Zweifel, von mir und ich bin einfach nur glücklich.

Gemeinschaft der Einsiedler*innen

Liebe Marthas,

zunächst einmal möchte ich mich ganz herzlich bedanken! Bei Monika und allen, die es möglich machen, dass wir in Pandemiezeiten auf so vielfältige Weise Gottesdienst feiern konnten und können. Das ist nicht selbstverständlich und mir sind beim Gang durch die Stadt schon so einige

Schaukästen vor Kirchen aufgefallen, in denen lediglich der Hinweis stand: „In Notfällen können Sie den Pfarrer / die Pfarrerin unter folgender Nummer erreichen...“. Ich bin froh und dankbar, Teil einer lebendigen Gemeinde zu sein, in der das Erleben von Gemeinschaft trotz der Einschränkungen möglich ist!

Ich erlebe diese Verbundenheit auch in der „Gemeinschaft der Einsiedler*innen“ – wie es so schön in den E-Mails heißt, die die so genannten „Lesegottesdienste“ enthalten. Es ist jedoch so viel mehr! Lesen, sorgfältig ausgewählter Musik lauschen (oder sogar ein Musikvideo von Uli ansehen und -hören!), singen, beten, nachspüren, nachdenken, sich versenken... Mir gelingt gerade letzteres besonders gut, wenn ich zu Hause die Texte lese und Zeit habe, die Worte in mir nachklingen zu lassen. Einige Male habe ich auf diese Weise wertvolle Erkenntnisse gewonnen, die mich auf meinem spirituellen Weg wachsen ließen. Auf geheimnisvolle Weise habe ich mich in meiner Einsiedelei mit den anderen verbunden gefühlt, die zeitgleich an anderen Orten denselben Worten lauschten, dieselbe Musik hörten. Und stets habe ich mich gefreut, meine Erfahrungen in der anschließenden Telefonkonferenz mitzuteilen und die Gedanken der anderen zu hören. Mehr noch: Ich hatte manchmal das Gefühl, meine Gedanken wären nicht entstanden, ohne das Wissen, sie im Anschluss teilen zu können. Es gibt eine Art von Präsenz, die nicht davon abhängt, am gleichen Ort zu sein. Auf diese Weise erlebe ich tatsächlich eine „Gemeinschaft“ der Einsiedler*innen. Ich weiß, dass die Bedürfnisse unterschiedlich sind und einige gerade die *Präsenz*gottesdienste als sehr stärkend empfinden. Deshalb freue ich mich, dass uns als Religionsgemeinschaft diese Möglichkeit gegeben ist. Ich finde, wir sollten sie nutzen. Diese „Ausnahme“ zeigt m.E., dass auch den Entscheidungsträger*innen in unserer Gesellschaft klar ist, dass es mehr gibt, als das menschliche Streben und das irdische Leben und es gut ist, diese göttliche Gegenwart lebendig zu halten.

Marion Klein

Aus Martha

Neuigkeiten * Veranstaltungen * Aus der Gemeinde



KONFIRMATION

*Ich glaube an Gottes Verheißung
eines neuen Himmels und einer neuen Erde,
wo Frieden und Gerechtigkeit sich küssen.
Ich glaube an die Schönheit des Einfachen,
an die Liebe mit offenen Händen,
an den Frieden auf Erden.*

(aus einem neueren ökumenischen Glaubensbekenntnis, das die Jugendlichen lieben)

Pandemiebedingt verschieben wir die Konfirmation und genießen einander noch einen Monat

Liebe Jugendliche,

es war und ist eine schöne Zeit mit Euch – trotz und mitsamt Pandemiebedingungen. Ganz ehrlich: Eine so große Verbindlichkeit habe ich selten erlebt.

Ihr seid wunderbare Persönlichkeiten. Eure Eltern können stolz auf euch sein und dankbar.



Wir gratulieren sehr herzlich zu Eurer Konfirmation und wünschen ein behütetes und segensreiches Leben.

Und: Kommt wieder! Ihr seid **ein**-gesegnet! Eure Martha-Gemeinde, Eure Monika Matthias

An Sonntag, 27. Juni 2021 werden konfirmiert:



Milan Paul Alexander Wilde

Brian Lisborn Obong

Helena Zoé Müller

Ida Hermine Schmid

Jan Lüder Lücke

Kilian Marten Kruse

Weiteres aus Martha

wir laden ein – wir gratulieren – Trauer und Freude

Wir laden ein:

Sonntags um zehn zum Gottesdienst

Manches ist im Prozess. Wir reagieren auch kurzfristig auf die Pandemieentwicklungen. Gegen-



wärtig kann folgendes gesagt werden: **Wir feiern jeden Sonntag um zehn in Präsenz, bevorzugt im Garten, manchmal in der Kirche.** Wir sorgen gemeinsam mit euch für die Einhaltung der Bestimmungen. Auf dem ganzen Gelände ist das Tragen einer medizinischen Maske Pflicht. Es dient sicherlich der Sicherheit, wenn die von uns, die weder zur Gruppe der Geimpften noch zu der der Genesenen gehören, sich regelmäßig testen lassen oder selbst testen.

Gerne senden wir die Gottesdienste auch über Email zum **Lesen, Hören, Mitfeiern** zu. Bitte im Gemeindebüro melden!

Die Gesprächsrunde, die wir gegenwärtig als Telefonkonferenz führen, verbindet dann die zuhause Feiernden mit den in Martha Feiernden.

Herzlich willkommen bei alledem!

Familiencafé Mira Martha mit Marina Bellin und Sophia Ruckert, donnerstags, 15 – 18 Uhr. Alles Begegnung, freundlich, einladend, bunt und lecker. Wir hoffen, im Juni wieder im Garten starten zu können.

Chor mit Johannes Schultz. Gegenwärtig findet er liebevoll, kreativ und professionell online statt, Donnerstags, 19.30 bis 21.30 Uhr. Bald beginnen die Proben im Garten. Mitsänger*innen sind willkommen! Infos und Kontaktaufnahme:

chorleiter.schultz@gmail.com

Offene Jugendarbeit – OJA Martha

There is art in the heart.

Entspannen, erzählen, Go- und Tischtennis-Spielen, Musik machen und mehr mit Tanja, Fabian, Benjamin. Gegenwärtig muss die offene Arbeit in eine mit Kleingruppen verwandelt werden, manchmal ist sogar nur Einzelbegleitung und Hausaufgabenhilfe möglich:

Kontakt: 030 / 61 28 73 35.



Frauenfrühstück. Gemeinsam frühstücken, erzählen, Schönheit genießen, Leben teilen. Jeden ersten Montag im Monat, 10 bis 12 Uhr mit Els van Vemde. Wie die nächsten Monate mit Corona-Bedingungen gestaltet werden können, bitte im Kontakt mit Els van Vemde oder im Gemeindebüro erfragen.

Digitaler Austausch und Vernetzung: marthagemeinsam

Das hat sich in diesen Monaten als sehr hilfreich erwiesen. Wir haben einen großen Email-Verteiler – martha-info-Email, – über den wir Infos und Einladungen versenden. Und es gibt

einen kleinen, der zu Austausch und Vernetzung einlädt. Wenn ihr an dem einen oder anderen teilnehmen möchtet, bitte eine E-Mail ans Gemeindebüro.

Wir freuen uns über die Taufen

von Helena Zoé-Müller
und Milan Paul Alexander Wilde
und über die Umgemeindungen
von Jana Bahati Heinsohn
und Soroush Zamanian Khiabani
in die Martha-Gemeinde

Willkommen nun auch ganz offiziell in unserer Gemeinde! Danke für euer Vertrauen und Zutrauen. Euch und uns gemeinsam möge Glück und Segen leuchten.

*O Kraft der Weisheit
umkreisend das All
umfängst DU alles Leben
hälst es in deinem Arm*

(Hildegard von Bingen)

Wir gratulieren

Von Herzen gratulieren wir allen, die im Juni, Juli, August Geburtstag haben. Lassen Sie sich feiern und erfahren Sie immer wieder das Glück, am Leben zu sein. Auf Ihren Wegen mögen Ihnen stets Kraftquellen geschenkt werden. Segen möge Ihnen leuchten in leichten und in schweren Tagen. Einen doppelten Glückwunsch denen, die einen runden Geburtstag feiern:

10. Geburtstag: Hanna Klimisch, Paul Klimisch, Bianca Berger

20. Geburtstag: Alexandra Gaudi

30. Geburtstag: Nora Kubach, Edda Kruse Rosset, Lea Gerlach, Philipp Waack, Roope Luokkamaki, Kristina Weiß, Cedrik Koch, Yannick Steinmann, Marie-Louise Korsager, Johannes Obenaus, Malte Froehlich, Rebecca Wielsch

40. Geburtstag: Edo Schreuders, Christoph Lüttmann, Anne-Stine Peters, Philipp Thurmann, Anne Geib de Gruttadauria, Christian Kraft, Philipp Fuge

50. Geburtstag: Helke Kuhn, Nicole Albrecht, Jesko Schitthelm

60. Geburtstag: Ariane Walther, Sabine Wiechmann, Manuela Schneider, Sunghawan You

70. Geburtstag: Michael Reisberg, Wolfgang

Tschirch, Sigrid Kupsch, Angela Raitchel, Gunnar Richter

In besonderer Weise denken wir an unsere Jubilar*innen, die die Schwelle ins neunte Lebensjahrzehnt überschritten haben.

82. Geburtstag: Joachim Opitz

85. Geburtstag: Brigitte Reeder, Christel Graeber

86. Geburtstag: Dr. Erika Kosse

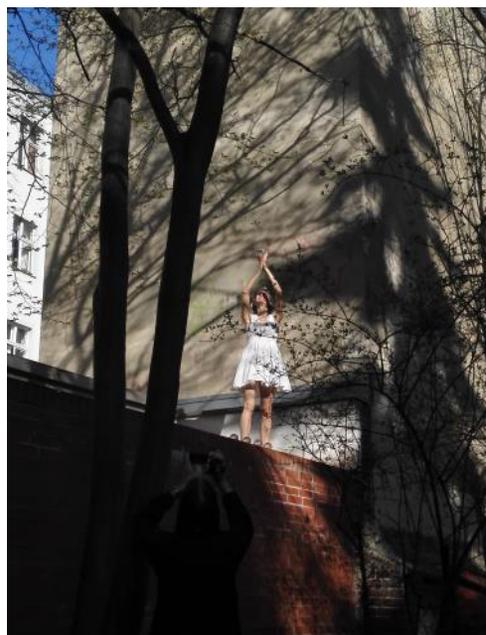
90. Geburtstag: Eberhard Köpke

Und unsere älteste Jubilarin

93. Geburtstag: Halina Birkholz

*Alles durchdringst DU
die Höhen, die Tiefen und jeglichen Abgrund.
Du bauest und bindest alles.
Hauch aller Heiligkeit, Feuer der Liebe.
Durch dich wogen die Wolken,
regt ihre Schwingen die Luft.
Durch dich birgt Wasser das harte Gestein,
rinnen die Bächlein
und quillt aus der Erde das frische Grün.
Du bringst auch immer
Menschen voll Einsicht hervor,
beglückt durch den Odem der Weisheit.
Du auch führst den Geist,
der deine Lehre trinkt, ins Weite.
Wehest Weisheit in ihn
und mit der Weisheit die Freude.*

(Hildegard von Bingen)



**Sie unterstützen uns.
Wir unterstützen Sie.**

+ Zuhören.
+ Da sein.
+ Menschen in
Krisen begleiten.

0800 - 111 0 111

www.telefonseelsorge-berlin.de



Wurzelwerk

Bio-Einkaufsgemeinschaft
und Bioladen

Gleich 2x anders einkaufen

Im Travekiez:

Oderstr. 10
(Friedrichshain)

Im Kaskelkiez:

Kaskelstr. 16
(Lichtenberg)

www.wurzelwerk-berlin.de

**Café Bistro
Filou**

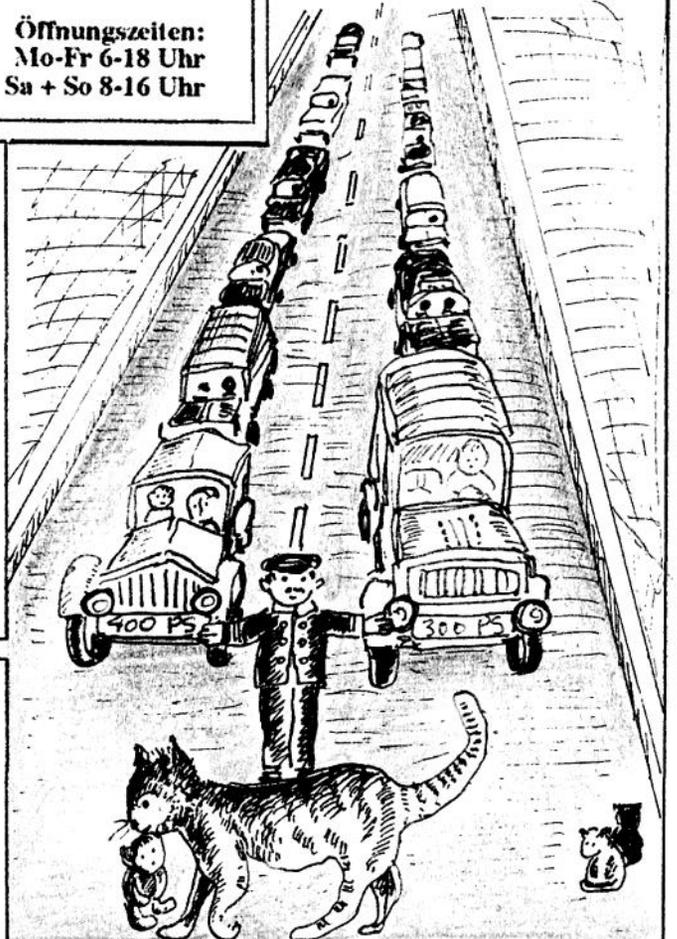
Französische Bäckerei

Reichenberger Str. 86 (Ecke Glogauer Str.)
10999 Berlin • Tel.: 612 35 41

Wir
bedienen
Sie
gern

Öffnungszeiten:
Mo-Fr 6-18 Uhr
Sa + So 8-16 Uhr

**X-Tausend PS
versus
Samtpfötchen**



Diese Begebenheit ereignete sich wirklich in New York in Juli 1925. Ein Polizist stoppte den Verkehr, damit eine Katzenmutter ihre Jungen sicher über die Straße bringen konnte. Ob die Welt heute noch einen solchen Kraftakt aufbringen könnte..? *ew*

FRISEUR

Die Besten
VOM ANDREN UFER

OHLAUER STR. 40
10999 BERLIN
Tel: 030/612 73 19

Reichenberger Apotheke
seit 1888

Ilona Durigo

Mo-Fr 9-18.30 Uhr
Sa 9-13.30 Uhr

Tel. 612 68 43, Fax 611 079 50
Reichenberger Str. 110
10999 Berlin-Kreuzberg

Aus Tabor

Neuigkeiten * Veranstaltungen * Aus der Gemeinde



Wir danken allen Spendern

Kollekten im Februar 2021

Amtliche Kollekte: 76,81 Euro

für Gemeinschaftswerk Berlin-Brandenburg e.V., Stadtkloster Segen e.V., Seawatch, Schülerarbeit/Religionsphilosophische Schulprojektwochen

Gemeindliche Kollekte: 124,96 Euro

für Senioren, Taborchor, Turmsanierung, Taborstiftung

Turmsanierung: 52,50 Euro

Kollekten im März 2021

Amtliche Kollekte: 63,47 Euro

für Geschlechtergerechtigkeit u. Bildung in Vielfalt, House of One Stiftung, Partnerkirche Ökumene (Tansania), Kindertagesstättenarbeit

Gemeindliche Kollekte: 117,95 Euro

für Weltgebetstag, Gemeindezeitung, Konfirmand*innen, Taborstiftung

Turmsanierung: 32,66 Euro

Kollekten im April 2021

Amtliche Kollekte: 201,08 Euro

für Hospiz- u. Trauerarbeit, /Lebensberatung im Dom, Orgelsanierung, offene Kinder- und Jugendarbeit/besond. Projekte Jugendarbeit, besondere Aufgaben der EKD, Stiftung Bewahrung der kirchl. Baudenkmäler, Behindertenhilfe

Gemeindliche Kollekte: 1178,22 Euro

für Familiengottesdienst, Orgelrücklage, Gottesdienstgestaltung, KISS, Kirchenmusik

Turmsanierung: 57,79 Euro

Wir gratulieren

Wir wünschen Ihnen für ihr neues Lebensjahr Gottes Segen

60er Jahre

60 M. Kraus, 60 H. Menge, 60 A. Bergmann, 61 M. Beschetznick, 61 W. Rathert, 62 E. Schicht, 62 K. Müller, 62 L. Holuscha, 62 H. Bendig, 62 U. Brand, 62 R. Münch, 63 H. Skeyde, 63 U. Müller, 63 U. Zimmermann, 63 F. Fischer, 63 B. Petuya Ituarte, 64 Hartwig Schröder, 64 G. Kistenmacher, 64 A. Wagner, 65 J. Landmann, 65 G. Eren, 66 M. Rund, 66 G. Behlau, 66 I. Volz, 66 P. Alscher, 66 W. Hömig-Groß, 67 J. Iken, 67 C. Sachse, 67 A. Neumann, 68 S. Topel, 68 M. Großkopf, 68 H. Gillner, 68 G. Spiegel, 69 I. Weiß, 69 T. Schlömer

70er Jahre

70 H. Masche, 70 W. Wegert, 70 W. Pohl, 70 S. Galimberti, 71 D. Gross, 72 B. Wesche, 72 J. Meißner, 72 S. von Gierke, 79 R. Adler, 79 O. Matthes

80er Jahre

80 I. Fineske, 81 D. Ketterer, 81 R.-D. Schultz, 81 R. Ewald, 81 P. Maske, 82 W. Heinicke, 82 W. Fineske, 83 C. Busch, 83 G. Kokott, 85 D. Müller, 86 U. Paschke, 86 C. Krüger, 88 C. Zugehör

90er Jahre

92 I. Haas

Konzerte und Veranstaltungen

Aufgrund von Covid-19 finden zur Zeit keine Veranstaltungen statt. Bitte beachten Sie die neusten Infos in den Schaukästen und die Webseite.

Meditation in Tabor:**Dienstag 19-21 Uhr:** Zen-Praxis am Abend.Info und Anmeldung bei Pfarrer Stefan Matthias
030/612 855 68 oder mail@stefan-matthias.de**Donnerstag 8.30 Uhr:** Zen-Praxis am Morgen.

Dreimal 25 Minuten und Gehmeditation.

Leitung: Bernd Stark

Chor:

jeden Mittwoch 19.45 Uhr (Es gelten die vorgeschriebenen Hygiene- und Abstandsregelungen)

Treffen für Ältere:Jeden Donnerstag von 14-16 Uhr laden wir zum Seniorencafé ein. Bitte informieren Sie sich in der Küsterei Tel: 612 31 29 oder über kuesterei@evtaborgemeinde.de, ab wann das Seniorencafé wieder stattfindet.**Wochenschlussandacht** jeden Freitag 9.00 Uhr**Busfahrten** sind wegen der bestehenden Coronavorschriften noch nicht wieder möglich.Herzliche Einladung zum **Gottesdienst mit Verabschiedung der Tabor-Kita-Kinder**, die in die Schule kommen, am Sonntag, 20. Juni, 14 Uhr, Tabor-KircheOb und wie wir anschließend noch unser geplantes **Tabor-Sommerfest** feiern können, entnehmen Sie bitte den Aushängen oder von der Website. Das können wir erst kurz vorher entscheiden, weil es von den dann aktuellen Pandemiebedingungen abhängt.**Verschlossene Tabor-Kirche?**

Sicher haben Sie es bemerkt: wir haben das Gitter vor der Taborkirche verschlossen. Manche Verhaltensweisen von Menschen, die sich direkt vor der Kirche aufgehalten haben, zwangen uns zu dieser Maßnahme. Gewaltbereitschaft und Drogenkonsum haben zur Folge, dass wir jetzt zeitweise diesen Raum nicht mehr als Schutzraum (und sei es nur vor Regen) zur Verfügung stellen können. Gleichzeitig überlegen wir die Kirche stundenweise und gut begleitet für Menschen in Not, für Obdachlose, für Suchende zu öffnen. Unser kleines Tabor-Mitarbeiterteam kann das nur begrenzt leisten. Wir wünschen uns sehr, dass der

Raum vor der Kirche ein freundlicher, einladender, lebendiger Raum für alle bleibt, für Kinder und Ältere, für Obdachlose und behaute Nachbar*innen. Daran wollen wir weiterarbeiten und freuen uns, wenn Sie uns dabei unterstützen.

Martha und Tabor gemeinsam unterwegs**K onfirmation** – was ist das?**O ffene Jugendarbeit Martha** – wer kommt?**N aachtcafé in Tabor** – was geschieht da?**F rieden** und Gerechtigkeit – typisch kirchlich?**I slam, Christentum, Judentum** – kenn ich das?**Z achäus** – Freund oder Feind von Jesus?**E vangelisch** – was bedeutet das?**I ob oder Hiob** – wer ist er?**T aufe** – Wieso? Weshalb? Warum?**Herzliche Einladung zur
Tabor-Martha-Konfi-Zeit**

Liebe interessierte Jugendliche und Eltern und Begleitende aus der Martha- und Taborgemeinde,

Konfi-Zeit, das ist Fragen stellen und nachfragen, spielen, singen, musizieren und Neues entdecken, wachsen und erwachsener werden, Religiöses und Soziales kennenlernen, Gottesdienste mitgestalten, mit Fremden vertrauter werden, gemeinsam hoffen lernen auf mehr Frieden und Gerechtigkeit, eine gute Zukunft für alle ersehnen, unsere Erde schützen und nachhaltig erlebbar machen ...

Die **Martha-Tabor-Konfi-Zeit** beginnt am Di., 24. August um 17 Uhr in Tabor.Herzliche Einladung zum **Konfi-Zeit Info-Treffen** mit Eltern und Jugendlichen am **Di., 15. Juni um 19 Uhr** in der Taborkirche. Bringen Sie alle ihre Fragen und Anliegen mit. Die Konfi-Zeit findet überwiegend in der Taborgemeinde statt. Wir werden aber auch die Martha-Gemeinde und andere Orte der Region kennen lernen. Die Konfirmation ist zu Pfingsten, am So., 5. Juni 2022 geplant. Wir freuen uns auf euch!

Sabine Albrecht und Monika Matthias

Beratungsstellen im Kirchenkreis Berlin-Stadtmitte

Lebensberatung im Berliner Dom - Krisenberatung - Seelsorge - Paarberatung

Am Lustgarten, 10178 Berlin, Tel.: 030/32507104 Mo -Fr 14-18 Uhr und n. Vereinbarung.

Soziale und Anwaltliche Beratung

(auf Spendenbasis) Gemeindehaus
St. Tomas-Gemeinde, Bethaniendamm 23-27,
10997 Berlin .
Tel.: 030/ 2611993 Jeden 2. und 4. Mittwoch
im Monat von 15-18 Uhr

Beratungsstelle für Überschuldete/ Schuldner- und Insolvenzberatung

Diak. Werk Berlin Stadtmitte e. V., Schlesische Str. 27 a, 10997 Berlin (im Hause des Bürgeramtes) Mo, Mi, Do 9-12 u. 13-16 Uhr, Di 13-18 Uhr, Termine n. Vereinb. unter 030/691 60 78/79

Beratungsstelle für Asylsuchende und Flüchtlinge „Flüchtlingskirche“, St.-Simeon-Kirche, Wassertorstraße 21a, 10969 Berlin.

Tel: 0163/5506810,
info@fluechtlingskirche.de

Beratungsstelle für Wohnungsnotfälle und Existenzsicherung

GEBEWO pro gGmbH
Mitglied im Diakonischen Werk
Taborstraße 17, 10997 Berlin
Tel: 030/5315 6850
www.gebewo-pro.de

Hier könnte Ihre
Anzeige stehen.

Info: 030 612 31 29

kuesterei@evtaborgemeinde.de

Palmen Apotheke



Schlesische Str. 37

10997 Berlin

Tel.: 030-612 39 46

Fax: 030-61623914

Is' die Scheibe eenmal hin, Meyer macht se wieder rin!

Jürgen Meyer
Meisterbetrieb
Glaserei
Glasschleiferei
Graefstraße 12
10967 Berlin

Neu- und Reparaturverglasung
Isolierverglasung
Spiegelanfertigungen jeder Art



030 / 6 93 48 09

Fax 030/6 92 99 17

MEYER

GLASWERKSTÄTTEN

Telefonseelsorge Berlin e.V.

gebührenfrei | anonym | rund um die Uhr **0800 - 111 0 111**



physio team

Krankengymnastik
Hannes Hübbe

Therapie aus Spezialistenhänden.

Für alle orthopädischen
und neurologischen Behandlungen.

Hausbesuche in allen Berliner Bezirken.
Rollstuhlgerechte Praxisräume.

Unser Angebot :

- ✦ Bobath für Kinder und Erwachsene
- ✦ Manuelle Therapie
- ✦ Osteopathie
- ✦ Craniosacrale Therapie
- ✦ Shiatsu, Massagen u.a.

Heckmannufer 4, fon: **030/ 611 21 08**
physio.team@berlin.de

Ihre
Fürst
Bismarck-Apotheke
Ilka Stamp
Wrangelstr. 47
10997 Berlin

Telefon 611 27 903

Fisch-Schmidt

Seit 1908 Ihr Lieferant für

Räucherwaren - Seefische
Marinaden und Salate

Wrangelstr. 82
Tel.: 612 32 49

Seit 3 Generationen überzeugen wir durch erstklassige Beratung
und Leistung zu einem vernünftigen Preis



kuserow
BESTATTUNGSHAUS

Silbersteinstr. 73
12051 Berlin-Neukölln
Telefon: (030) 626 13 36

Sie erreichen uns rund um die Uhr!

Vertrauen Sie uns bitte weiterhin, wir kommen kostenfrei zu Ihnen ins Haus und beraten Sie in Ihrer vertrauten Umgebung. Wir sind jederzeit für Sie da und wissen was zu tun ist. Bei uns können Sie Ihre Bestattung schon zu Lebzeiten regeln.

Alle Bestattungen in allen Preislagen

www.bestattungen-kuserow-berlin.de



Nahkauf City – Oguz
Ihr Kaufmann:
OGUZ

Lebensmittel
 Spirituosen
 Obst & Gemüse
 Kaffee & Weine

Wrangelstr. 75 / Ecke Cuvrystr.
 10997 Berlin - Kreuzberg
 Tel.: 612 51 87

Schreibwaren, Bürobedarf,
 Stempelservice
 Schul- und Zeichenmaterial
 schöne Dinge zum Schenken und Spielen

PAPIER & SPIELE

gegr. 1968

alles zum Schreiben und noch viel mehr...
 Oppelner Str. 8 · 10997 Berlin
 Tel. 612 68 61 · www.papierwelt.com

Bestattungen Mobilbestatter

Sabine Schmidt Familienunternehmen - Ihr Berater mit Herz

(vormals Pücklerstr. 17 - 10997 Berlin-Kreuzberg)

Mitglied in der Bestatter-Innung Berlin-Brandenburg e.V.

MOBILBESTATTER

**NEU! Termine und Hausbesuche nach Ihren Wünschen
 Tag und Nachruf: Tel. 612 69 01**

- Erledigung aller Formalitäten
- Bestattungen-Berlin-Umland, In- u. Ausland
- Trauerdrucksachen-Service
- günstige Sterbegeldversicherungen
- Bestattungsvorsorge zu Lebzeiten



 **0178 / 611 60 66** 

Hallo, Hier ELEKTRO - GROSS

Schnell, billig, pünktlich und genau

Keine Anfahrtskosten in SO 36

Dieter Gross

Elektrofachhandels und Installations GmbH
 Heckmannufer 4, 10997 Berlin

Meisterbetrieb eingetragen im

Installateurverzeichnis von VATTENFALL
 MITGLIED der ELEKTROINNING

Eine Stimme von unbeirrbarer Kraft

„Ein Riss im Stoff des Lebens“ von Verena Stefan

„Der Chirurg zerrt den entzündeten Port aus der Schulter der Patientin und verschwindet grußlos. Verwundet und nackt liegt sie da. Es dauert eine Ewigkeit, bis jemand ihr einen Krankenhauskittel reicht, damit sie ihre Blöße bedecken kann.“

Susanne Billig / „Ein Riss im Stoff des Lebens“ heißt das letzte Buch von Verena Stefan. Schon der Titel zeugt von der bescheidenen Zurückhaltung dieser Autorin, denn mit *einem* Riss ist es nicht getan. Wer an metastasierendem Brustkrebs leidet und wie Verena Stefan nicht zu den Eifrigsten gehört, wenn die Medizin noch eine Bestrahlung, Chemotherapie oder Operation vorzuschlagen hat, ist damit konfrontiert, dass der Stoff des Lebens –

der Körper, das soziale Netz, das Gefühl der Integrität und der Macht über das eigene Leben, die vertrauten Innenwelten – an zahllosen Stellen gleichzeitig reißt. Schatten auf Röntgenbildern, Knoten im Gehirn, Lähmung der Schluckmuskulatur, unkontrollierbare Extremitäten, Alternativmedizin, die manchmal hilft und oft nicht, Schulmedizin, die auch nicht mehr leistet, verblässende Freundschaften, Träume, die für immer unerreichbar bleiben.

Lose Fäden neu weben

Doch das Buch wäre kaum erträglich, wenn Verena Stefan nicht über die erstaunliche Fähigkeit verfügte, all die abgerissenen, losen und schon fast verlorenen Fäden immer wieder aufzunehmen und mit stoisch-sanfter Hartnäckigkeit neuen Lebensstoff zu weben. Sie tut es in der zärtlichen Liebe zu ihrer Frau, auch wenn die vor dem Krankenhausschrecken immer wieder flieht. Sie tut es in der Leidenschaft für ihre Arbeit. So krank kann diese Autorin gar nicht sein, dass sie nicht zehn, zwölf Stunden am Tag schreibt. Sie tut es in ihrer Hingabe an die Poesie; immer wieder zitiert sie Gedichte, atmet sie ein und aus.

Schriftstellerisches Denkmal für einen Garten

Ihr Erstling „Häutungen“ erschien 1975 und avancierte zum feministischen Kultbuch und Weltbestseller. Danach wurde es stiller um Verena Stefan. In ihrem letzten Buch „Ein Riss im Stoff des Lebens“ schreibt die 2017 verstorbene Schriftstellerin über ihre Krebserkrankung – und sehr viel mehr.

Und natürlich tut sie es in der Liebe zur Natur, ihrem Garten, dem sie in ihrer leisen, tastenden, assoziativen und trotzdem von einer unbeirrbaren Kraft durchzogenen (und hervorragend ins Deutsche übertragenen) Sprache ein Denkmal setzt: „Mit Garten meine ich Wetter, Bäume, den vergänglichen Genuss großer Schönheit ... mit Garten meine ich Begegnungen. Lise hat ein Tier am Rand unseres Graslands erspäht ... mit Garten meine ich Energie. Mit Energie meine ich, wie gut mir die Erde tut in meinem von der Bestrahlung gedämpften, steroidschwindligen Erschöpfungszustand ... mit Garten meine ich den Genuss des Sommerlichts. Mit Licht meine ich, dass wir uns aufwärts in den riesigen Himmel fallen lassen und im unablässigen Strom des Lichts mitschwimmen...“

Tränen im Krankenhaus

Nach dem schmerzhaften Eingriff weint die Patientin und fühlt sich zu schwach, den langen Weg zurück auf ihre Station zu Fuß zu gehen, zumal sie im Rollstuhl hergeschoben wurde und den Rückweg nicht kennt. Könnte ihr bitte jemand helfen? Schwestern und Pfleger winken ab, eine Sekretärin wedelt sie genervt aus dem Zimmer. Schließlich greift die Patientin ihren Rollstuhl als Gehhilfe und stolpert, sich durchfragend, zurück. Man kann die Menschen, die keine Zeit für Verena Stefan hatten, nur bedauern. Dieser beeindruckenden Frau zu begegnen, ist ein Geschenk.

Verena Stefan: „Ein Riss im Stoff des Lebens“, Nagel und Kimche, 2021, 240 Seiten, 22 Euro

Diese Buchbesprechung erschien erstmals auf deutschlandfunkkultur.de



Ev. Martha-Kirchengemeinde

www.martha-gemeinde.de



Glogauer Straße 22 10999 Berlin
Gemeindebüro: Tel. 030 / 612 31 12 mit AB
Email: buero@martha-gemeinde.de
Öffnungszeiten: Di 14 – 16 Uhr mit
Monika Matthias.
Do 15 – 17 Uhr mit Sabine Fischer

Pfarrerin Monika Matthias: Tel. 030 / 612 88 072
E-mail: monika.matthias@martha-gemeinde.de
Vorsitzende des GKR: Claudia Spiller
claudia.spiller@martha-gemeinde.de

Email-Liste: Wir informieren Sie über aktuelle
Veranstaltungen. Bitte senden Sie eine E-Mail an:
martha-info@gmx.de

Spenden: Ev. Martha-Gemeinde

Berliner Sparkasse
IBAN: DE42 1005 0000 4955 1922 09
Gerne senden wir eine Spendenbescheinigung zu.

Kooperationspartner*innen unter einem Dach:

Offene Jugendarbeit

mit Fabian, Tanja und Benjamin
Telefon: 030 / 612 87 335

Frau und Beruf e.V.

www.FrauundBeruf-Berlin.de

Kindergarten Makke e.V.

Telefon 030 / 407 47 765
Email: ektmakke_ev@t-online.de

Ev. Tabor-Kirchengemeinde

www.evtaborgemeinde.de



Taborstr. 17 10997 Berlin
Tel.: 030 / 612 31 29 - Fax 030 / 612 77 76
Gemeindebüro: kuesterei@evtaborgemeinde.de
Öffnungszeiten: Mi 16.00 - 18.00 Uhr
Do 11.00 - 13.00 Uhr

Pfarrerin Sabine Albrecht
albrecht@evtaborgemeinde.de
Tel.: 0157 / 5890 6411
Sprechzeiten: Do 16.00 - 18.00 Uhr
und nach Vereinbarung

Kirchenmusikerin: Ulrike Brand
Tel.: 030 / 767 68 794
Sprechzeiten nach Vereinbarung

Obdach-Nachtcafé: Tel.: 030 612 858 33
Oktober - April: Di 21.30 - Mi 8.00 Uhr

Kindertagesstätte

Leiter: Andreas Barz
Cuvrystr. 36
Sprechzeit: Mo 14-17 Uhr
tabor-kita@evkvbmnn.de
Tel.: 030 695 343 85 - Fax: 030 611 90 66

Spenden: Ev. Tabor-Kirchengemeinde

Berliner Sparkasse
IBAN DE95 1005 0000 4955 1922 25
BIC: BELADEBEXX
Gerne senden wir eine Spendenbescheinigung zu.